

Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag 11 Uhr vormittags

Einzelpreis
15 Reichspfennig

Mit der Bilderbeilage „Ostmark-Woche“

Bezugspreis mit Postversendung:		Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.	Preise bei Abholung:	
Ganzjährig	R.M. 7.20		Ganzjährig	R.M. 6.80
Halbjährig	„ 3.70		Halbjährig	„ 3.50
Vierteljährig	„ 1.90		Vierteljährig	„ 1.80
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.		Aufkündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet, Familien- und Vereinsanzeigen ermäßigt. Bei Wiederholung Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.	Einzelpreis 15 Reichspfennig.	
		Schluß des Blattes: Donnerstag mittags.		

Folge 49 Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 8. Dezember 1939 54. Jahrgang

Waziristan

Es gehörte gewiß wenig Sehenswürdiges dazu, um überzeugt zu sein, daß die Festlegung der britischen Kräfte in Europa durch die gegenwärtige kriegerische Auseinandersetzung zwischen den Weststaaten und Deutschland von den Waziri in Indien zu einer neuen blutigen Erhebung gegen den englischen Terror ausgenützt werden würde.

Wenn John Bull ein seiner Herrschaft unterworfenen Fremdvolk ganz besonders fürchtet, so ist dies vor allem das der Waziri, ein in den wilden, weg- und steigungsreichen Gebirgen der indischen Nordwestgrenze siedelnder Stamm, der an Kampfbereitschaft, primitivem Nationalismus und Freiheitsdrang alle übrigen afghanischen Volksgruppen übertrifft. Diese Eigenschaften machen es verständlich, daß das von den Waziri bewohnte indische Grenzland seit dem Augenblick, als England dorthin vor rund hundert Jahren seinen Fuß setzte, den britischen Herren fast ununterbrochen zu schaffen macht. Waziristan ist Kriegsgebiet geblieben und kann nur mit militärischer Gewalt dem Empire erhalten werden. Es ist die „Hochschule des britischen Kolonialheeres“, das dort unter den schwierigsten Verhältnissen andauernd Proben seines Könnens und seiner Tüchtigkeit abzulegen hat.

Waziristan ist das Sorgenkind der indischen Grenzversicherung, klopft doch gerade dort eine fremde Großmacht, die Englands größte Nebenbuhlerin auf asiatischem Boden ist, Rußland, an die Tore Indiens. Ausgerechnet auf dem Heimatboden der Waziri befindet sich der berühmte Khaberpas, den jeder vom Norden mit Eroberungsabsichten auf Indien Kommende überschreiten muß. Über ihn verweilte im Jahre 1919 auch der Afghanenkönig Amanullah zu den Gestaden des Meeres gelangen zu können, als er so weit zu sein glaubte, Indien befreien zu können. Englische Flieger, die auf dieses kühne Unternehmen hin über Kabul erschienen, belehrten ihn eines Besseren. So kam es damals zum Frieden von Rawalpindi, der zwar Afghanistans Unabhängigkeit sicherte, aber England das Recht überließ, im „kritischen“ Grenzgebiet selbstherrlich die Grenzen festzulegen.

Diese Aufgabe blieb bis heute ungelöst. Kein Wunder bei der Wildheit und Unbändigkeit der Grenzbewohner, die keine andere Autorität anerkennen als die eines Führers aus ihren eigenen Reihen und weder von England noch von Afghanistan etwas wissen wollen. Die Kargheit ihrer Scholle, die weit entfernt ist, sie zu ernähren, zwingt das Völkchen, zu einem im Zeichen von Raub und Plünderung stehenden Leben Zuflucht zu nehmen, in dem das Dasein wenig gilt, da die mohammedanische Religion es lehrt, den Tod nicht zu fürchten. Das tief zerfurchte Gelände ihrer Heimat begünstigt außerordentlich jeden Auflehnungsversuch gegen die englische Verwaltung.

Der Mangel an Kommunikationen veranlaßte London im Sommer 1936 zur Anlegung einer militärischen Autostraße, die Nord- und Südwest-Waziristan miteinander verbindet und das gefährliche Gebiet dem indischen Süden erschließt. Vor Inangriffnahme dieses nunmehr vollendeten Straßenbaues rief ein später unter dem Namen „Fakir von Ipi“ weltbekannter Häuptling die verschiedenen Grenzstämme zum Aufstand auf. Dieser nahm eine derartige Ausdehnung an, daß England über ein Jahr brauchte, um unter gewaltigen Opfern an Gut und Blut seiner Herr zu werden.

Die Erwartung, daß der von Großbritannien entfachte europäische Krieg eine neuerliche Erhebung an der indischen Nordwestgrenze zur Folge haben werde, hat nicht betrogen. Kurze Tage nach dem Beginn der Feindseligkeiten ereigneten sich dort schon Gewaltakte der einheimischen Bevölkerung gegen die Besatzungsbehörden, die zweifelsohne einer verstärkt eingesetzten englandgegnereischen Propaganda zuzuschreiben waren. Bestürzt sieht England, daß sie mehr denn jemals zuvor willige Ohren trifft. Ganz Waziristan ist in Bewegung geraten. Ein Überfall auf britische Militärfahrzeuge und die Entführung eines englischen Stabsoffiziers eröffneten die Feindseligkeiten auf Seiten der Waziri. Seitdem vergeht kein Tag, der den Briten nicht blutigen Schläppen bringt. Alles deutet darauf hin, daß auch im indischen Osten für Albion schwere Tage heraufziehen werden, Tage, die den britischen Gewalthabern die Zeiten des

Englands wahres Kriegsziel: Vernichtung des deutschen Volkes

Berlin, 5. Dezember. Seit Monaten nun schon weigern sich die leitenden Staatsmänner Englands und Frankreichs, ihre wahren Kriegsziele förmlich bekanntzugeben. Den ersten Vorwand allerdings, unter dem sie ihre Völker zu den Waffen gerufen haben, die „Rettung Polens“, haben sie schon wenige Tage nach Kriegsausbruch fallenlassen. Sie ersetzen ihn durch die Formel, daß der deutsche Führer und sein „Hitlerismus“ vernichtet werden müßten, daß sie aber nicht daran dächten, gegen das deutsche Volk zu kämpfen. Das deutsche Volk hat dieser zweiten Notlüge keinen Augenblick Glauben geschenkt, denn es hatte die Lehre von Versailles vor Augen. Jetzt gehen die Kriegsverbrecher an der Themse und Seine einen Schritt weiter: die französische Regierung erklärt offen, daß sie nur noch von einer Zerstückelung Deutschlands Frankreichs Heil erwarte. Und nun läßt auch das amtliche England, wie folgende Stimmen zeigen, endlich die Maske fallen.

In der belgischen Zeitung „Metropole“ erscheint soeben ein Bericht von Augur, der mit zynischer Offenheit die britischen Zukunftsabsichten enthüllt. Augur erklärt, daß die zu Anfang des Krieges aufgestellte Propagandaformel, wonach England nur den Hitlerismus, nicht aber das deutsche Volk bekämpfe, heute nicht mehr die geringste Gültigkeit habe. Das deutsche Volk und Hitler seien jetzt ein einziger Block.

Wenn Hitler morgen verschwinden sollte, so könnten die Bedingungen, die man Deutschland auferlegen würde, deswegen nicht weniger hart sein.

Wer ist Augur? Augur ist der Deckname für den Ostjuden Poljakoff, der schon im Weltkrieg einer der wichtigsten Mitarbeiter Lord Northcliffes war und seitdem von dem deutschfeindlichen Klüngel in der Downing-Street jahraus jahrein als Vorkämpfer gegen jede Verständigung mit Deutschland benutzt wird ist.

„Augur“ ist nichts anderes als die politische rechte Hand von Sir Robert Bunsittart, dem eigentlichen diplomatischen Leiter der britischen Kriegspolitik. Wir haben also die amtliche Meinung der britischen Regierung vor uns, wenn wir in dem Aufsatz von Augur weiterlesen, daß

„die Totalität des Sieges jede Friedenskonferenz am Ende des Krieges ausschließt. Es kann keine Konferenz geben nach einem totalen Sieg. Außerdem wird schon der Zustand Europas dann derart sein, daß es völlig unzulässig wäre, während ganze Völker der Hungersnot und noch schlimmeren Dingen ausgehört sind“.

Daß England die völlige Vernichtung Deutschlands zu seinem Kriegsziel erhoben hat, beweist auch ein Artikel des Londoner „Observer“, in dem unumwunden verkündet wird, daß Britannien in diesem Kriege sämtliche deutschen Auslandsmärkte und damit Deutschlands Handel und die deutschen Deviseneinnahmen an sich reißen müsse. Als Mittel dazu wird nicht nur der Raub der bereits in neutralen Besitz übergegangenen deutschen Exportwaren empfohlen, sondern auch die systematische Unterbietung der deutschen Preise auf allen Märkten.

Wir sind der britischen Regierung für diese Offenherzigkeiten außerordentlich dankbar. Denn erstens zwingen sie die neutrale Welt, auch die letzten Illusionen über den Charakter des englischen Krieges über Bord zu werfen und die britische Macht als das zu erkennen, was sie ist: Die von wüsten Mord- und Raubinstinkten besetzte Geißel Europas. Und zweitens ist nichts so wie diese englischen Selbstzeugnisse geeignet, das deutsche Volk in seinem Willen zu bestärken, jeden britischen Einfluß im europäischen Lebensraum mit der Wurzel ein für allemal auszurotten.

Gesteigerter Ausbau der U-Boot-Waffe

Sämtliche in Frage kommenden Werften herangezogen

Berlin, 6. Dezember. Nachdem die Erwartungen der U-Boot-Waffe durch die Leistungen erheblich übertroffen wurden, spielt der U-Boot-Bau im Bauprogramm der Kriegsmarine in Zukunft natürlich eine noch größere Rolle. Vorbereitend sind sämtliche Werften, die für den U-Boot-Bau in Frage kommen, eingeschaltet und bei der geringen Tonnage der U-Boote können zu diesem Zweck auch kleinere Werften herangezogen werden. Da nun längs der Nord- und Ostseeküste neben großen Werften zahlreiche mittlere und kleine Werften liegen, ist die Zahl der Werften, die für den U-Boot-Bau in Frage kommen, durchaus beachtlich. Da ferner auf den Werften selbst nur der Schiffskörper hergestellt wird,

während die Inneneinrichtung, das Zubehör, der Aufbau, die Waffen usw. von den im Binnenland gelegenen Betrieben fertiggestellt werden, so ist die Dauer der Fertigstellung eines U-Bootes von der Kiellegung bis zur Indienststellung äußerst gering.

Während die Zahl der deutschen U-Boote zu Beginn des Krieges auf Grund des deutsch-englischen Flottenvertrages begrenzt war, ist nun ein gesteigerter U-Boot-Bau zu erwarten, der in Kürze die U-Boot-Flotte sehr wesentlich verstärkt haben wird. Was möglich ist, wird deutlich, wenn man bedenkt, daß bei der Durchführung des Scheer-Programmes im Jahre 1917 trotz des damals herrschenden Rohstoffmangels und der fehlenden

Fakirs von Ipi in Erinnerung bringen und ihnen manche Rätsel zu lösen geben werden.

Diese Entwicklung kommt der mit ihren europäischen Sorgen vollauf beschäftigten Londoner Regierung um so unwillkommener, als sie die Aufmerksamkeit zeigt, mit der die russische Öffentlichkeit den Gang der Dinge in Indien verfolgt. Die weitesten Kreise in der Sowjetunion sind sich darüber klar, daß sich der tiefe Gegensatz, der seit jeher zwischen dem britischen Herrn und dem indischen Sklaven besteht, zum Biegen oder Brechen zugepökt hat und daß Indien nunmehr entschlossen ist, im Schatten des europäischen Waffenganges sich seine ihm von England vorenthaltenen Rechte zu erkämpfen.

Es gärt in ganz Indien. Ist England nicht blind, so muß es sehen, daß es die indischen Völker nicht weiterhin mit Versprechungen hinhalten kann und deren Schrei

nach Freiheit erhören muß. Schon sind die von der indischen Kongresspartei gebildeten Provinzregierungen zurückgetreten. Keine Macht der Erde kann heute die Drohung Gandhis und seiner Freunde unausführbar machen, sofort und mit allen Mitteln gegen die britische Herrschaft in Aktion zu treten, falls diese sich dem Beschluß ganz Indiens widersetzen sollte, sofort eine geschehgebende Versammlung einzuberufen.

Indiens Geduld ist zu Ende. Seine Völker fordern ihr Recht. Sollte England nicht nachgeben, so kommt es nunmehr fraglos zu blutigen Auseinandersetzungen, wie sie Indien bisher noch nicht gesehen hat. Sicherlich wird in diesem Kampfe um Freiheit und Recht Waziristan, die indische Achillesferse Englands, eine wichtige Rolle spielen.

von Pflügl.

Die heutige Folge ist 10 Seiten stark.

Fachkräfte täglich ein U-Boot fertiggestellt werden konnte.

Die Bereitstellung der erforderlichen Besatzung ist erneut noch leichter durchzuführen. Alt und jung drängt sich zum Dienst bei der U-Boot-Waffe. U-Boot-Schulen der deutschen Kriegsmarine sind seit langem mit der Ausbildung der Besatzung betraut, Schul-U-Boote stehen in genügender Anzahl zur Verfügung. Jeder Kommandant, jeder Offizier, jeder Unterführer und jeder Mann geht durch eine dieser Schulen und erhält hier eine Spe-

zialausbildung. Genügend Reservemannschaften sind bereits ausgebildet, so daß bei Ablieferung der Neubauten auch in personeller Beziehung nicht die geringsten Schwierigkeiten bestehen werden.

Durch die gesteigerte Indienststellung von U-Booten werden die Schwierigkeiten Englands in seiner Versorgung mit Lebensmitteln, Ölen und Kriegsgeräten noch vergrößert werden, so daß die Folgen des verstärkten U-Boot-Baues für England katastrophal werden müssen.

derlegt werden. Während die junge, schlagkräftige deutsche Kriegsmarine den Kampf weit hinaus in die Weltmeere trägt und der feindlichen Handelschiffahrt nun sogar im Südatlantik schwere Verluste zufügt, liegt die Flotte Englands in ihren Häfen gefangen. Aber auch selbst dort ist sie, wie unsere schneidige U-Boot-Waffe und Fliegerei zu wiederholten Malen bewiesen haben, vor deutschen Angriffen nicht sicher... Das Gesetz des Handelns, das Deutschland in der Nordsee sofort mit Kriegsausbruch an sich gerissen hatte, geht nun auch in den übrigen Meeren mehr und mehr auf unsere Flotte über.

Britische Sabotageakte in Rumänien

Brände und Zugsentgleisungen im Erdölgebiet

Ganz Bukarest ist in starker Erregung über eine Explosion, die sich Montag abends in der Raffinerie Orion in Ploesti ereignet hat. Das Feuer, das erst am Dienstag gelöscht werden konnte, ist bereits der vierte Brand, der innerhalb kurzer Zeit im Ölgebiet von Ploesti sich ereignet hat.

Die Orion ist eine englische Raffinerie. Rundherum liegen die bedeutendsten in nichtenglischen Händen befindlichen Petroleumanlagen Rumäniens. Beinahe hätten die Anlagen der Astra Romana Feuer gefangen, wenn nicht dank der Aufmerksamkeit der Werksfeuerwehren sofort Alarm geschlagen worden wäre. Die Zeitungen teilen auf Grund eines amtlichen Hinweises als Ursache der Explosion mit, daß im Motorenraum durch Funkenflug leicht entzündbare Stoffe in Brand geraten seien.

Die allgemeine Überzeugung in Bukarest geht dahin, daß man es mit einem englischen Sabotageakt zu tun hat, der um so unauffälliger erfolgen konnte, als die Engländer die alleinigen Herren der Raffinerie sind. Trotz allen Maßnahmen der rumänischen Regierung ist

das Petroleumgebiet voll verdächtiger Gestalten, denen von den englischen Ingenieuren bereitwillig Unterschlupf gewährt wird. Mit einem Sabotageakt würden die Engländer konsequent dieselben Wege beschreiten, die sie im Weltkrieg gegangen sind. Sie wollen anscheinend verhindern, daß Rumänien seinen vertraglichen Verpflichtungen gegenüber Deutschland nachkommt.

In dieses Bild paßt auch das kürzlich vorgekommene Schiffsunglück, bei dem hundert Tonnen Petroleum in die Donau flossen, sowie zwei Eisenbahnunglücke, bei denen in jedem Fall Petroleumwaggons entgleisten und explodierten.

Am Dienstag wurde bereits ein zweiter Brand aus dem rumänischen Petroleumgebiet berichtet. In der Raffinerie der Gesellschaft Apollon-Petrol in der Nähe von Targoviste brach ein Brand aus, dessen Entstehungsursache einigermaßen mysteriös ist. Es wird vermutet, daß eine Selbstentzündung vorliegt, jedoch bezeichnet man auch eine Brandstiftung als nicht ausgeschlossen. Insgesamt wurden 12 Waggons Baselin und 2 1/2 Waggons Motorin vernichtet.

Seltene britische Eingeständnisse

Berlin, 4. Dezember. Dem ersten Lügenlord der britischen Admiralität ist ein böser Betriebsunfall passiert. Die deutsche Vermutung, daß die Verluste der britischen Handelschiffahrt weit höher sind, als sie von England bislang zugegeben wurden, ist jetzt vom britischen Reuter-Bureau offiziell bestätigt worden.

Um die deutschen Erfolgsziffern in der Seekriegsführung abzuschwächen, meldet das halbamtliche Londoner Bureau, daß dank der britischen Flotte in den ersten drei Kriegsmonaten 21 Millionen Tonnen britische Handelschiffe auf See auslaufen konnten, wobei nur 4 v. H. der gesamten Tonnage verlorengingen. Da der Gesamtbestand der britischen Handelsflotte an größeren Schiffen überhaupt nur 18,5 Millionen Tonnen ausmacht, ist offenbar auch wieder wie im Weltkrieg jeder Fischfutter und jeder Dampfer mitgerechnet worden, der im Küstenpendelverkehr mehrere Häfen anläuft. Das interessante aber ist die Angabe der vierprozentigen Verluste. Wollte man diese 4 v. H. auf die 21 Millionen Tonnen ausgelassenen Schiffsraum umrechnen, kommt man zu einem Verlust an britischer Tonnage von 840.000 Tonnen. Legt man nur die 18,5 Millionen Tonnen des gesamten britischen Schiffsraumes zugrunde, sind es immerhin auch noch 740.000 Tonnen.

Wir stellen daher fest: Der britische Rundfunk hat am 1. ds. zu den deutschen Meldungen über eine Gesamtversenkung von 750.000 Tonnen Schiffsraum — neutralen und britischen — wörtlich erklärt: „Die deutsche Rechenkunst ist eine gewaltigere Waffe als die deutschen Minen und Torpedos. Unsere gesamten Verluste betragen bisher 252.000 Tonnen.“ Am 4. ds. gibt man in London selbst 740.000 beziehungsweise 840.000 Tonnen zu! Gespannt darf man sein, wie sich Lügen-Churchill aus dieser Klemme herauswinden wird...

Bisher 194 Handelsschiffe versenkt!

Nachhaltige Erfolge der deutschen Seekriegsführung

Berlin, 1. Dezember. Die Verluste der nach England fahrenden feindlichen und neutralen Handelschiffahrt sind weiter gestiegen. In der Zeit vom Kriegsbeginn bis zum 29. November 1939 sind nach bereits bestätigten Meldungen durch U-Boote oder Minen versenkt: 162 Schiffe mit 639.689 Bruttoregister-tonnen, davon 52 neutrale Schiffe mit 185.248 Bruttoregister-tonnen. Nach sonstigen Meldungen weitere 32 Schiffe mit 96.079 Bruttoregister-tonnen, davon 16 neutrale Schiffe mit 39.321 Bruttoregister-tonnen. Damit sind die Gesamtverluste seit Kriegsbeginn auf 194 Schiffe mit 735.768 Bruttoregister-tonnen gestiegen.

In dieser Zahl ist ein besonders hoher Prozentsatz an versenkten Tankern enthalten, und zwar beträgt der versenkte Tankraum 150.867 Bruttoregister-tonnen bei einer durchschnittlichen Tonnage des einzelnen Tankers von 7500 Bruttoregister-tonnen.

Unter Berücksichtigung der bekannten Tatsache, daß von englischer Seite die Verluste an eigenen Schiffen, insbesondere in der Nähe der englischen Küste, verschwiegen werden, sind die Gesamtverluste noch wesentlich höher anzusetzen.

Die neueste, soeben veröffentlichte Zusammenstellung der Verluste der feindlichen und der nach England fahrenden neutralen Handelschiffahrt ist ein eindrucksvoller Beweis für die nachhaltigen Erfolge der zielbewußten deutschen Seekriegsführung. Seit der letzten Veröffentlichung dieser Art ist ein weiteres stetiges Ansteigen der Versenkungsziffer zu verzeichnen. Der darin enthaltene hohe Prozentsatz an versenkten Tankern dürfte sich in England besonders empfindlich auswirken.

Die Gesamtziffer von annähernd 3/4 Millionen Bruttoregister-tonnen seit Kriegsbeginn bedeutet eine durchschnittliche Versenkung von rund 250.000 Bruttoregister-tonnen in jedem der bisherigen drei Kriegsmonate. Haben wir es hier schon mit sehr wichtigen Größen zu tun, so sind die tatsächlichen Versenkungsziffern noch weit höher. Denn bei der Übersicht handelt es sich ausschließlich um bereits bestätigte oder sonstige zuverlässige Meldungen, wogegen mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß zahlreiche weitere englische Schiffsuntergänge nach der bekannten Praxis der Briten verschwiegen worden sind.

Diese Ziffern sind besser als alles andere geeignet, die im kräftigsten Widerspruch zur Wirklichkeit stehenden lächerlichen Behauptungen des Lügenlords ad absurdum zu führen, wonach die britische Admiralität die deutschen U-Boote „unter ihre Kontrolle bekommen“ habe und daß die deutschen U-Boote ihren Schrecken für England verloren hätten. Das englische Volk, seine Verbündeten und darüber hinaus die ganze neutrale Welt werden jetzt wissen, was sie von diesen üblen Prahlereien des Ersten Lords der Admiralität zu halten haben. Wenn es immer noch Neutrale gegeben hat, die den Versicherungen der Engländer Glauben schenken, daß die Fahrt nach England unter dem Schutz der britischen Kriegsflotte gesichert sei, so werden die jetzigen Versenkungsziffern sie eines anderen belehren. Denn diese Zahlen sind ein unwiderlegliches Argument für die Richtigkeit der wohlbegründeten deutschen Warnung: Wer nach England fährt, fährt in den Tod!

Weitere Versenkungen.

Wie gemeldet wird, ist auch der britische Dampfer „William Hamphris“ überfällig. Wahrschein-

lich ist er auf eine Mine gelaufen und untergegangen. Der Londoner Rundfunk meldet, daß ein französischer Zerstörer die Überlebenden des britischen Dampfers „Uksumouth“, darunter sieben Offiziere, gelandet hat. Der Dampfer ist im Atlantik von einem U-Boot torpediert worden.

Auch die Überlebenden des britischen Dampfers „Shearwater“, die von einem ehemals polnischen Zerstörer gerettet wurden, sind in England an Land gebracht worden.

Der 4000 Tonnen große finnische Dampfer „Merla“ ist am 1. ds. an der schottischen Küste auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Besatzung konnte gerettet werden.

Sechs Mann eines griechischen Schiffes, welches 160 Meilen westlich von Irland gesunken ist, wurden von einem norwegischen Dampfer aufgenommen.

Ein 1800 Tonnen großer englischer Dampfer, der auf dem Wege von Antwerpen nach England seit dem 18. November überfällig ist, wurde als vermisst erklärt. Man nimmt an, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

Der britische Öltanker „Sancalisto“ (8010 Tonnen) flog am 2. ds. an der Südküste Englands in die Luft. Zwei Mann verloren ihr Leben. Der Tanker war auf zwei Minen gestoßen, die anscheinend durch eine Kette miteinander verbunden waren. 17 Mann wurden verletzt. Das Küstenrettungsboot lief aus, nachdem die furchtbare Detonation an Land gehört worden war.

Der norwegische 1800-Tonnen-Dampfer „Arcturus“ aus Bergen ist am 1. ds. vormittags an der schottischen Ostküste auf eine Mine gelaufen. Acht Mitglieder der Mannschaft wurden von dem dänischen Dampfer „Ivar“ gerettet. Neun Besatzungsmitglieder werden vermisst.

Der englische Dampfer „Estdene“ (3829 Tonnen) lief auf eine Mine und sank. Die Besatzung von 29 Mann landete in einem schottischen Hafen. Die beiden Glasgower Dampfer „Fairde Glen“ und „Finchhorn“ wurden bei Zusammenstoßen, die sich am letzten Wochenende an der schottischen Westküste ereigneten, beschädigt.

Der französische Dampfer „Florida“ (7030 Bruttoregister-tonnen) ist auf eine Mine gelaufen. Er konnte in der Nähe eines Hafens auf Grund gefehrt werden. Zwei Mitglieder der Besatzung wurden getötet.

Der schwedische Dampfer „Rudolf“ ist am 3. ds. vor der englischen Küste nördlich Newcastle auf eine Mine gelaufen. Die Besatzung von 23 Mann wird bis jetzt noch vermisst. Sie soll in die Rettungsboote gegangen sein.

Englischer 10.000-Tonnen-Dampfer im Südatlantik versenkt

Aus Amsterdam trifft die Meldung ein, daß das englische Prestige einen neuen schweren Schlag erlitten hat: Im Südatlantik, einem nach Churchills Angaben von der stolzen Flotte Albions allein beherrschten Raum, wurde der englische 10.086-Tonnen-Dampfer „Doric Star“ von einem deutschen Kriegsschiff versenkt.

Deutlicher kann wohl das englische Lügengewebe von der alleinigen Seeherrschaft Britanniens gar nicht wi-

Generalfeldmarschall v. Mackensen 90 Jahre

Der Führer überbringt die Glückwünsche der Nation.

Am Mittwoch den 6. ds. beging Generalfeldmarschall August v. Mackensen, der Sieger vieler Schlachten im großen Ringen 1914/18, seinen 90. Geburtstag. Der Führer und Oberste Befehlshaber sprach dem Generalfeldmarschall persönlich seine Glückwünsche aus und machte sich dabei gleichzeitig zum Sprecher der ganzen Nation, indem er den Gefühlen Ausdruck gab, die wir heute dem Manne gegenüber hegen, der durch seine Taten und Haltung im Krieg und Frieden bestes deutsches Soldatentum verkörpert und auch heute mit heißem Herzen am Schicksalskampf des deutschen Volkes Anteil nimmt.

Generalfeldmarschall v. Mackensen dankte dem Führer in bewegten Worten, insbesondere dafür, daß er in dieser Zeit selbst gekommen sei. Er brachte zum Ausdruck, daß es sein heißester Wunsch am heutigen Tage sei, den Sieg des deutschen Volkes unter seinem Führer noch miterleben zu können.

Der Führer, welcher gegen Mittag auf dem Erbhof Brüssow bei Prenzlaw (Uckermark) eingetroffen war, verbrachte einige Zeit im engsten Familienkreis des Jubilars.

Ferner traf auch der Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst v. Brauchitsch ein, der die Glückwünsche des Heeres überbrachte. Besondere Freude löste beim Generalfeldmarschall das Geschenk des Heeres — ein Apfelschimmel — aus.

Die Glückwünsche des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, des Großadmirals Dr. h. c. Raeder, überbrachte Konteradmiral Reiner.

Generalfeldmarschall Hermann Göring hat in seinem eigenen Namen sowie als Oberbefehlshaber der Luftwaffe dem Generalfeldmarschall v. Mackensen zu dessen 90. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

August Mackensen, einer alten Landwirtsfamilie entstammend, wurde am 6. Dezember 1849 in Haus Leinzig bei Schmiedeberg im Kreis Wittenberg als Sohn des dortigen Gutspächters geboren. Die ersten zehn Jahre seines Lebens verbrachte er im Elternhaus. Als der Knabe zehn Jahre alt war, kam er nach Torgau auf das Gymnasium, von wo er nach sechs Jahren nach Halle übersiedelte und dort das Realgymnasium besuchte. Der Jüngling wollte Offizier werden. Der Vater glaubte jedoch, die Mittel für die Offizierslaufbahn nicht zur Verfügung stellen zu können. So mußte Mackensen den ersten großen inneren Kampf seines Lebens durchschreiten. Er verließ Ostern 1868 die Schule, um Landwirt zu werden. Ein Jahr praktischer Tätigkeit folgte. Dann war es Zeit, daß August Mackensen seiner Dienstpflicht nachkam. Der junge Mackensen trat am 1. Oktober 1869 in die 4. Eskadron des 2. Leibhusarenregimentes ein. Mit-ten in seiner Dienstzeit brach der Krieg gegen Frankreich aus. Als Unteroffizier rückte Mackensen aus, für seine erste, glänzend durchgeführte Patrouille bei Würth wurde er Bataillonführer. Hervorragende Leistungen als Patrouillenfürher bei Toury

brachten ihm das Eisener Kreuz. Wenig später erfolgte seine Beförderung zum Leutnant. Nach dem Krieg ließ er sich aktivieren. Schon nach drei Jahren wurde er Brigadestabschef, 1882 kam er als Hauptmann in den Generalstab. Graf Schlieffen berief ihn in die bevorzugte Stellung eines ersten Adjutanten des Chefs des Generalstabes. Der Kaiser vertraute ihm 1893 die Führung des 1. Leibhusarenregimentes an und machte ihn im nächsten Jahr zu dessen Kommandeur. Als 1901 aus den beiden Leibhusarenregimentern eine Leibhusarenbrigade gebildet wurde, wurde der mittlerweile zum Generalmajor aufgerückte Madenjen deren erster Kommandeur. 1908 brachte ihm die Beförderung zum General der Kavallerie. Der Weltkrieg machte Maden-

jen weltberühmt. Hatte er sich als Kommandierender General bei Gumbinnen, Tannenberg und an den Masurischen Seen trefflich bewährt, so erlangte er durch seine vorbildlich durchgeführten Operationen gegen Warschau die Qualifikation zum Armeeführer. Als solcher zeichnete er sich bei den Kämpfen um Lodz derart aus, daß er mit der verantwortungsvollen Leitung des gewaltigen Durchbruchversuches der Russenfront im Frühjahr 1915 beauftragt wurde. Hier zeigte sich Madenjen als der wahre Feldherr. Damals wurde der inzwischen gedankte Madenjen Generalfeldmarschall. Seine weiteren großen Erfolge in Serbien und Rumänien leben unvergänglich in der deutschen Erinnerung.

Britischer Luftangriff abgefohlen

Deutsche Aufklärer über England.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 7. Dezember bekannt:

Im Westen schwache örtliche Artillerietätigkeit.

Die Luftwaffe führte Aufklärungsflüge gegen England und Schottland durch. Die Aufklärer stießen wiederum bis zu den Shetlandinseln vor. Bei einem Luftkampf westlich der holländischen Insel Texel stießen ein deutsches und ein englisches Flugzeug zusammen und stürzten ins Meer.

In den Abendstunden fanden fünf Einflüge britischer Flugzeuge von der Deutschen Bucht her nach Schleswig-Holstein statt. Flakfeuer zwang den Gegner zum Abdrehen nach Norden, wobei er versuchte, über dänisches Hoheitsgebiet zu entkommen. Bomben wurden über deutschem Gebiet nicht abgeworfen.

Der sowjetrussisch-finnische Konflikt

Abkommen Rußlands mit der Volksregierung Rußlands

Wie am 3. ds. in Moskau amtlich bekanntgegeben wurde, hat die Sowjetrussische Regierung die finnische Volksregierung K u u s i n e n anerkannt, die sich in der vergangenen Woche im finnischen Grenzgebiet gebildet hat, und die diplomatischen Beziehungen mit dieser Regierung aufgenommen. Die Verhandlungen zwischen dem sowjetrussischen Außenkommissar M o l o t o w und der finnischen Volksregierung führten am 2. ds. abends zum Abschluß eines Beistands- und Freundschaftsvertrages für die Dauer von 25 Jahren.

Die Regierung von Helsinki wendet sich an die Genfer Liga.

Die finnische Regierung von Helsinki hat am 2. ds. beschlossen, sich an die Genfer Liga zu wenden. Der finnische Vertreter wurde angewiesen, das unter Berufung auf Artikel 11 und 15 der Satzung zu tun, auf Grund deren eine Ratssitzung oder Vollversammlung einzuberufen ist. Der Generalsekretär der Genfer Liga A n e n o l hat dem Wunsch der Regierung von Helsinki auf Einberufung der Genfer Liga stattgegeben. Der Rat der Genfer Liga wurde für den 9. ds., die Vollversammlung auf den 11. ds. einberufen.

Regierung Antti von Rußland nicht anerkannt.

Der Moskauer Rundfunk verbreitete am 5. ds. eine amtliche Mitteilung, wonach der schwedische Gesandte in Moskau, W i n t e r, der Sowjetregierung am 4. ds. den Wunsch der Regierung in Helsinki unterbreitet habe, mit der Sowjetregierung in neue Verhandlungen einzutreten. Außenkommissar M o l o t o w habe dem schwedischen Gesandten geantwortet, die Sowjetregierung erkenne die Regierung A n t t i nicht an, die übrigen Helsinki bereits verlassen habe und sich an einem unbekanntem Ort aufhalte. Es könne deshalb keine Rede sein von Verhandlungen zwischen der Sowjetregierung und dieser Regierung.

Der russische Vormarsch.

Der Moskauer Rundfunk gab am 5. ds. folgenden Heeresbericht über die Kampfhandlungen in Finnland bekannt:

Die Truppen des Leningrader Militärbezirkes setzten am 4. ds. ihren Vormarsch fort. In Richtung von Murmansk verfolgten unsere Truppen die zerstückelten Abteilungen der finnischen Truppen und rückten 25 Kilometer südlich von Pätjamo vor. In dem Hafen von Pätjamo liefen sowjetische Schiffe ein, die sich dort an das Aufräumen der finnischen Minen machten. In der Richtung von Uhta, Reboln und Porosero rückten unsere Truppen 45 bis 50 Kilometer weit von der Staatsgrenze vor. In Richtung von Petrojawodsk erreichten unsere Truppen die Stadt Salmi (am Ladogasee) und die Ortschaft Laimola. Auf der Karelisten Landenge rückten unsere Truppen 45 bis 50 Kilometer von der Staatsgrenze vor. Infolge schlechten Wetters fanden keine Kampfhandlungen der Luftwaffe statt.

Die Landkreise als Selbstverwaltungskörper

Zur Durchführung des Ostmarkgesetzes

Die Landkreise in der Ostmark waren früher lediglich Verwaltungsbezirke des staatlichen Verwaltungsapparates. Durch das Ostmarkgesetz haben sie nunmehr die Eigenschaft einer Selbstverwaltungskörperschaft, eines Gemeindeverbandes erhalten, zu dem alle kreisangehörigen Gemeinden gehören. Der sich zur Zeit im Gau Niederdonau vollziehende Aufbau der Gemeindeverbände bringt also eine neue Verwaltungseinrichtung mit sich. Die wichtigste Frage ist natürlich die, welche Aufgaben diese Neueinrichtung erfüllen muß.

Zunächst hat der Gemeindeverband die bisherigen Aufgaben des Bezirksfürsorgeverbandes zu übernehmen, der nunmehr ein Bestandteil des Landkreises als Selbstverwaltungskörper ist. Darüber hinaus hat der Gemeindeverband diejenigen Aufgaben zu erfüllen oder ihre Erfüllung zu fördern, zu deren Lösung die einzelne Gemeinde verwaltungsmäßig oder wirtschaftlich zu schwach ist. Er ist also gegenüber der Gemeinde der größere und stärkere Bruder, der dort hilft, wo die gemeindlichen Kräfte nicht ausreichen.

Der Gemeindeverband hat in gewisser Beziehung auch die Funktion eines finanziellen Ausgleiches zu erfüllen. So ist z. B. vorgesehen, daß der Gemeindeanteil an den Kosten der öffentlichen Fürsorge zu Lasten des Gemeindeverbandes von 50 auf 25 Prozent herabgesetzt werden kann, wenn die Gemeinde ihre Verpflichtung trotz aller Kräfteanstrengung nicht erfüllen kann. Für die Zukunft ist insbesondere eine finanzielle Unterstützung vorgesehen beim Straßenbau, bei Schulbauten, beim Ausbau der Feuerwehren u. a. m.

Schwere Kämpfe auf der Karelisten Landenge.

Die Moskauer Blätter vom 6. ds. enthalten zahlreiche Schilderungen und Stimmungsbilder von den Kampfhandlungen gegen Finnland. Aus einem Bericht der „Pravda“ über die Einnahme der Insel Hogland im finnischen Meerbusen geht hervor, daß Hogland von den Finnen vor dem Eintreffen der sowjetischen Kriegsflotte geräumt worden war. Die Insel sei nach Beschießung durch Einheiten der sowjetischen Kriegsmarine im Sturm genommen worden.

Die weiteren Frontberichte legen davon Zeugnis ab, daß insbesondere auf der Karelisten Landenge in den letzten Tagen sehr erbittert gekämpft wurde. Bei der Einnahme des Grenzstädtchens Terioki zum Beispiel hätten schwere Kämpfe stattgefunden. Alle Berichtersteller unterstreichen weiter, daß die von den Finnen überall ausgelegten Minen und Höllenmaschinen dem Vormarsch der russischen Armee als schwierigstes Hindernis im Wege stehen.

Aus Kirkenes wird gemeldet, daß drei russische Flugzeuge Bomben auf Kolojoki, das Zentrum der großen Nickelindustrie in Finnland, abgeworfen hätten. Die ersten Meldungen besagen, daß kein großer Schaden entstanden sei.

Minen um die Mandsinseln.

Der finnische Heeresbericht vom 5. ds. stellt unter anderem fest, daß die finnische Armee Jusfikko und Rautu geräumt hat. Bei Soujärvi, der östlichsten Stadt in Finnland, nördlich vom Ladogasee, sei starker russischer Druck mit motorisierten Truppen festzustellen. Die Insel Hogland sei von den Russen bombardiert und die Insel Tytterskär besetzt worden. Sonst hätten zur See nur Erkundungsflüge der Russen stattgefunden. Der Abflug eines russischen Flugzeuges sei beobachtet worden. Am Ladogasee hätten Artilleriegefechte zwischen finnischen Küstenbatterien und leichten russischen Seestreitkräften stattgefunden.

Die Minierung der Gewässer um die Mandsinselngruppe wurde am 5. ds. abgeschlossen. Im Anschluß daran wird weiters gemeldet, daß finnische Truppen in großer Zahl auf den Mandsinseln gelandet seien.

Amerika schickt Flugzeuge.

Die schwedische Presse meldet, daß Amerika eine große Anzahl Flugzeuge nach Finnland schicken werde. Es handle sich um Flugzeuge, die von amerikanischen Staatsbürgern finnischer Volkszugehörigkeit gespendet worden seien und von amerikanischen Piloten geführt würden.

Zur Erleichterung der Bemühungen, die schwedische Neutralität zu schützen, sind in den schwedischen Territorialgewässern des südlichen Teiles des Bottnischen Meerbusens Minen ausgelegt worden. Die Minensperre befindet sich zwischen 60 Grad 21 Minuten und 60 Grad 15 Minuten nördlicher Breite.

Kurzberichte aus Großdeutschland

Auf Einladung der italienischen Regierung hat sich Reichsorganisationsleiter Dr. Ley am 4. ds. nach Rom begeben. Doktor Ley wurde am 5. ds. im Palazzo Venezia vom Duce empfangen. Am 6. ds. hatte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit dem italienischen Außenminister Graf Ciano eine längere Aussprache. Beide Unterredungen verliefen im Geiste der herzlichsten deutsch-italienischen Freundschaft.

Auf seiner Reise durch das Protektorat traf am 5. ds. der Reichsjugendführer Baldur v. Schirach in dem festlich geschmückten Preßburg ein. Die Bevölkerung bereitete dem Reichsjugendführer einen begeisterten Empfang. Baldur v. Schirach stattete dem slowakischen Staatspräsidenten, der slowakischen Regierung sowie anderen Persönlichkeiten Besuche ab.

Am 1. ds. besuchte Reichsminister Dr. Goebbels die Stadt Bromberg und verweilte längere Zeit an den Gräbern der von den Polen ermordeten Volksdeutschen. Der Reichsminister ehrte die für ihr Deutschtum Gefallenen durch Niederlegung eines Kranzes. Am Abend vorher hatte Dr. Goebbels in zwei überfüllten Kundgebungen zu den Volksdeutschen Brombergs gesprochen und ihnen für ihre Opfer in bewegten Worten gedankt.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, hat sich an die Oberrhein-Front zur Besichtigung der dort eingeleiteten Truppen begeben.

Politische Nachrichten aus dem Ausland

Die jüdische Legion wird es schaffen! England und Frankreich können frohlocken! Nach einer Meldung der in Riga erscheinenden jüdischen Zeitung „Segodnja“ trägt man sich in den Vereinigten Staaten und in Kanada mit dem Gedanken einer Aufstellung einer jüdischen Legion, die im Kampfe der Weltstaaten gegen den deutschen Imperialismus eingesetzt werden soll. Nun können Chamberlain, Churchill und Genossen ruhig in die Zukunft blicken. Die Judenlegion wird es schon schaffen!

Italien verteidigt sich selbst. Ausgehend von einer Äußerung der Londoner „Times“, daß die verschärften britischen Blockademagnahmen den nicht kriegführenden Mächten zwar Schaden zufügen werden, daß aber die verbündeten Westdemokratien für eine Sache, die nicht nur die ihre sei, weitaus größere Opfer brächten, erklärt der „Popolo d'Italia“ mit großer Entschiedenheit, es wäre an der Zeit, endlich einmal jenen Redereien ein Ende zu setzen, daß die Sache des westdemokratischen Konsortiums auch die Sache der Nichtkriegführenden, zum Beispiel Italiens sei. Für den Augenblick vertrete Italien nur eine einzige Sache, nämlich jene, die sich aus seiner Haltung als der einzigen europäischen Großmacht ergebe, welche außerhalb des Konfliktes geblieben sei. Es habe sich niemals ereignet und werde auch niemals ereignen, daß das faschistische Italien irgend jemand, auch nicht indirekt, die Verteidigung einer seiner eigenen Angelegenheiten anvertraue. Das faschistische Italien verteidige und verfolge seine eigenen Dinge selbst. Nach den Lehren der Vergangenheit werde kein einziger Italiener auch nur einen Bajonettschritt für die ungerechte Sache anderer ausführen. Die „Relazioni Internazionali“ nimmt zu der Blockade der deutschen Ausfuhr Stellung und schreibt, die Blockademagnahmen gegen Deutschland hätten eine derartige Schärfe angenommen, daß das auch für die nichtkriegführenden Staaten schwerwiegende Folgen habe. In Deutschland wie in Großbritannien habe sich die Überzeugung durchgesetzt, daß jedes Kompromiß ausgeschlossen sei und daß es unabwendbar geworden sei, den Gegner tödlich zu treffen.

Sturmzeichen in Indien. Die holländische Presse teilt mit, in Indien sehe es für England nicht sehr günstig aus. Es gäre im ganzen Lande. Magirika befindet sich im offenen Aufbruch. Auch in den verschiedenen indischen Industriezentren gäre es. Vor allem sei die Stadt Kalkutta von Unruhe erfaßt. Habe Reuters noch in der Mitte des vorigen Monats gemeldet, daß 35.000 Arbeiter in der Zuteindustrie nach einem Streik die Arbeit wieder aufgenommen hätten, so habe daselbst englische Nachrichtenbüro am 2. ds. melden müssen, daß sich seit letzten Freitag aufs neue 8000 Zutearbeiter bei Kalkutta in Unruhe befänden. Die sehr schlechten sozialen Zustände in den britisch-indischen Industriezentren trügen zu der Unzufriedenheit bei. In Kalkutta müsse so zum Beispiel der Arbeiter täglich elf Stunden in den Textilfabriken arbeiten. In der Mita-Industrie arbeiten Kinder von sechs bis sieben Jahren, und zwar machten sie 30 Prozent der gesamten Arbeiterkraft dieser Industrie aus. Noch schlimmer seien die Zustände in den indischen Zigarettenfabriken, wo Kinder von fünf Jahren an täglich zehn bis zwölf Stunden hindurch arbeiteten. Hinzu komme, daß an allen Arbeitsplätzen in den Fabriken die Löhne sehr niedrig seien. Sei es da ein Wunder, so fragt ein Blatt, daß bei all diesem Elend die Inder ihre Augen auf Sowjetrußland richteten? Nach Meldungen aus Bangladesch zieht sich die allgemeine Streikbewegung in Indien, die kürzlich in Bombay 90.000 und in Kalkutta 40.000 Arbeiter und Arbeiterinnen erfaßt hat, allmählich über das ganze riesige Land hin. So sind jetzt auch in der Industriestadt Naihati, nördlich von Kalkutta, 11.000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Zutefabriken in den Unruhe getreten. Wie man hierzu erfährt, ist es bereits zur blutigen Unterdrückung der Inder gekommen. Als die Arbeiter auf einer Massenversammlung gegen die Ausbeutung der britischen Kapitalisten protestierten, drang plötzlich englische Polizei in die erregte Menge und schlug erbarmungslos mit langen Stöcken auf die wehrlosen Demonstranten ein. Eine große Anzahl der Versammlungsteilnehmer wurde erheblich verletzt, darunter auch Frauen und Kinder, die sich aus dem Gedränge nicht retten konnten. In allen diesen Protestkundgebungen findet die maßlose Empörung der Inder beredten Ausdruck. Sie beleuchten grell den unbeschreiblichen sozialen Tiefstand, auf dem die indischen Völker ihr kümmerliches Dasein fristen müssen. Mit größter Erregung stellen die Redner die ungeheuren Gewinne der englischen Fabrikbesitzer den Hungerlöhnen der indischen Arbeiter gegenüber.

Verleger und Hauptschriftleiter: Leopold Stummer, Waidhofen a. d. Ybbs. — Druck: Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs. Für den Gesamthalt verantwortlich: Leopold Stummer, Waidhofen a. d. Ybbs. — Dargestellt Preislifte Nr. 1.

Arbeitsruhe am 26. Dezember und 1. Jänner

Amlich wird verlautbart: Der Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich hat angeordnet, daß die Verordnung, betreffend Ausnahmen von der Arbeitsruhe an Feiertagen, auf den 26. Dezember 1939 und auf den 1. Jänner 1940 keine Anwendung findet. Zuzolge dieser Anordnung hat an den beiden Feiertagen auch im Einzelhandel mit Lebensmitteln sowie in den Gewerben der Fleischhauer und dergleichen, der Friseur und Kafeure und im Bäckergewerbe Arbeitsruhe zu herrschen, sofern nicht der Landeshauptmann auf Grund der ihm zustehenden gesetzlichen Ermächtigung im Hinblick auf die in seinem Verwaltungsbereich bestehenden besonderen Verhältnisse Ausnahmen zuläßt.

Der 6. Jänner Werktag.

Infolge des Kriegszustandes wird der auf Samstag den 6. Jänner 1940 fallende Feiertag (Heilige drei Könige) für das Jahr 1940 auf Sonntag den 7. Jänner verlegt. Demnach ist der 6. Jänner Werktag. Auf den 7. Jänner finden die Bestimmungen für die Sonntagsruhe Anwendung.

NSDAP.

Für unsere Soldaten.

Dank dem Opfersinn vieler Parteigenossen werden die eingerückten Kameraden der Ortsgruppen Waidhofen-Stadt und Waidhofen-Zell zu Weihnachten mit Liebesgaben der Heimat bedacht. Von den Ortsgruppenleitungen ist aber auch Vorzorge getroffen, daß alle im Wehrdienst stehenden Volksgenossen die gleiche Spende erhalten. Die Frauenschaft wird Ende dieser Woche die Weihnachtsgaben verpacken und, mit Briefen versehen, an die Soldaten absenden. Liebesgaben für unsere Feldgrauen nehmen die Ortsgruppenleiter und die Frauenschaftsführerinnen entgegen. Die Heimatfront, die sich im Schutze der Wehrmacht sicher und geborgen fühlt, will ihre Verbundenheit mit der kämpfenden oder einwärts bereiten Truppe bezeugen und den Beweis erbringen, daß sie des Opfers der Frontsoldaten würdig ist.

Aus Waidhofen und Umgebung

* **Geboren wurde** am 30. November ein Mädchen Ingeborg des Hilfsarbeiters Josef Pechgraber und dessen Frau Karoline, Waidhofen, Weyrerstr. 36 a.

* **Trauung.** Am 1. Dezember wurde vor dem hiesigen Standesamt der Schlosser Gottfried Pitsch, Waidhofen, unterer Stadtplatz 18, mit der Bedienerin Maria Edlmayer, Waidhofen, Unterer Stadtplatz 18, getraut.

* **Von unseren Soldaten.** (Auszeichnung.) Willi Hochnegger, Unteroffizier bei einer Flak-Abteilung, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Unteroffizier Hochnegger ist ein Sohn des hiesigen Le-

derhändlers Herrn Franz Hochnegger und gehört zur Gefolgschaft der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs, wo er als Maschinenmeister tätig war. — (Beförderung.) Der früher beim Kaufmann Jagler, Ybbitzerstraße, angestellte Ludwig Lengauer, ebenfalls bei einer Flak-Abteilung, wurde zum Unteroffizier befördert. Besten Glückwunsch unseren tapferen Waidhofnern!

* **Silberhochzeit.** Am 26. November feierten in aller Stille Frau Hermine und Herr Ludwig Struger, Betriebsleiter der Lehrwerkstätte in Waidhofen, das Fest der silbernen Hochzeit. Das Ehepaar Struger, als bewährte nationalsozialistische Vorkämpfer bekannt, erfreut sich des Glückes von fünf braven Kindern, die alle bei der Wehrmacht oder in der Bewegung ihren Dienst erfüllen. Die Frauenschaft der NSDAP-Ortsgruppe Waidhofen-Zell übermittelte ihrer Leiterin Frau Hermine Struger die besten Wünsche zum Silberfeste und den Dank für die nimmermüde Arbeit im Sinne unseres Führers. Der Ortsgruppenleiter überbrachte dem Organisationsleiter Pg. Ludwig Struger und seiner Frau die Glückwünsche der politischen Leiter und aller Parteigenossen mit dem Wunsche, weiterhin so vorbildliche Arbeit für den Nationalsozialismus zu leisten.

* **80. Geburtstag.** Dieser Tage feierte Frau Amalia Haneß im Kreise ihrer Kinder ihren 80. Geburtstag. Frau Haneß, die mit Stolz das silberne Mütterehrenzeichen trägt, konnte ihr Wiegenfest in Gesundheit und Frische begehen. Eine besondere Freude wurde ihr zu teil durch die Mitteilung, daß ihre Tochter Hansi kürzlich an der Universität Wien zum Doktor der gesamten Heilkunde promovierte. Nochmals erlebte die Mutter den Werdegang ihrer Tochter Hansi, die mit zäher Ausdauer und hartem Willen ihr Studium allein bestritt als Werkstudentin, Universitätslektor und Demonstrator an der Lehrkanzel für Histologie. Doktor Hansi Haneß hatte aber auch früh schon den Weg gefunden zur NSDAP und während der Sptemzeit eifrigst mitgearbeitet an den Hochzielen der Partei. Mutter und Tochter beglückwünschen wir aufrichtig zum Tage dieses Familienfestes!

Sonntag den 10. Dezember kein 5-Uhr-See bei Snführ

* **Mundartdichter Karl Bishorn,** der lektlich auch öfters bei den Verwundeten aus seinen Werken las, bringt am Mittwoch den 13. ds. im Reichsfender Wien einen Vortrag „Mundart — einmal anders gesehen“. Am kommenden Sonntag um 11 Uhr vormittags wird unser Heimatdichter auch im Wiener Künstlerhaus lesen (Ausstellung „Bild und Buch werben um dich“).

* **Der Aufbau geht weiter.** Trotz des Krieges werden in unserer Stadt die verschiedensten wirtschaftlichen Vorhaben weitergeführt und neue Planungen vorgenommen. Wir erkennen darin den entschiedenen Aufbauwillen, der an den maßgebenden Stellen herrscht und der auch nicht vor den unvermeidbaren Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich bringt, zurückschreckt. Ein Projekt, dessen Ausführung für die Zukunft von großer Bedeutung ist, wurde in letzter Zeit ernsthaft aufgegriffen. Es handelt sich um die neue Molkerei. Sie soll in der verlängerten Poststeinerstraße erbaut werden. Der vor-

liegende Entwurf des Architekten Zajicek paßt sich dem Landschaftsbilde voll und ganz an und wird im Gesamtbild der Stadt sich harmonisch einfügen. Die Molkerei wird mit den modernsten Maschinen ausgestattet werden und wird der Betrieb in keiner Hinsicht störend wirken. Der Bau wird zu Beginn der Baujahres begonnen werden. Das noch freibleibende Gelände bis zum Landesplanzgarten wird ganz dem Sparte zur Verfügung stehen. Die Stadt wird hier ein ideales Sportgelände erhalten und wird auch dieses nach den neuesten Gesichtspunkten ausgebaut werden. Damit ist für diese Flächen eine geeignete Verwendung gefunden, da eine Verbauung wegen der sonnenarmen Lage für Wohnhäuser kaum in Frage kommt. Die bereits aufgegriffenen Siedlungsvorhaben werden im Winter weiter verfolgt werden. Zu diesen gesellt sich nun ein neues. Die ehemaligen Blaimscheingründe werden für eine Siedlung von Einfamilienhäusern zur Verfügung gestellt. Erfreulicherweise haben sich auch für diese Siedlungen schon Interessenten gefunden. Die vor-

Gaststätte Ortenburger

Samslag, 9. Dezember 1939

Nikolokränzchen

mit Krampusversteigerung zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes

Tanzkapelle Bäuml
Beginn 8 Uhr abends

R. und P. Ortenburger

liegenden Siedlungsbauten fallen nicht in das Bauverbot und werden trotz bestehender Schwierigkeiten erledigt werden. In der Nähe des Parkbades wurde der Tennisplatz vollständig fertiggestellt und gleichzeitig als Eislaufplatz ausgebaut. Der Platz wurde vergrößert, mit einer Unterkunftshütte versehen und verschiedene Einrichtungen geschaffen, die dem Eisportbetrieb dienen. Unsere sportfreudige Jugend hat nun heuer Gelegenheit, auch diesen schönen Zweig des Wintersportes zu pflegen. Der Eislaufplatz hat durch diese Neugestaltung bedeutend gewonnen. Daß am und im Rathaus fleißig gearbeitet wird, davon konnte sich die Bevölkerung schon selbst hinlänglich überzeugen. Die Fertigstellung der Fassade wird im Frühjahr erfolgen. Die im Rathaus bisher befindliche Tabaktrafik (Moisi) wurde auf die gegenüberliegende Straßenseite (Kloster) verlegt. In das nun freie Lokal wird das Wirtschaftsamtsamt der Stadtgemeinde einziehen. Über die Ausgestaltung des Rathauses werden wir später berichten. Der Umbau der ehemaligen Villa Blaimschein zur Reisschulungsburg ist fast beendet und wird demnächst ihre Eröffnung stattfinden. Auf dem ehemaligen Turnplatz in der Ybbitzerstraße erbaut die Reichspost eine provisorische Kraftwagengarage, die noch in diesem Jahre fertiggestellt wird. Daß es neben diesen Bauten, Bauvorhaben und Plänen noch

Wintermäntel eingetroffen! MODEHAUS SCHEDIWWY

netten Bürgern der Stadt Waidhofen zusammenzutreffen. Sie haben bald erfahrt, daß ich keine Einheimische bin, doch als sie hören, daß ich aus Hamburg komme, sind sie einigermäßen überrascht. Der Wirt kommt und bringt das bestellte Getränk. Hier Wein — dort Wein — und mir eine Brause. „Was, das Fräulein eine Brause? Oh, probieren Sie einmal unsern Wein, unsern alten Spezial!“ Ja, euer Wein ist gut, aber laßt mir meine Brause, mein Nationalgetränk, eine persönliche Geschmacksache, denn der Hamburger trinkt eigentlich auch gerne Wein. Doch wie bekommen die Herren das Schütteln, als wir vom Essen sprechen und ich ihnen erzähle, daß ich die beliebte saure Milch nur mit Zucker trinke. Ja, was so 1100 Kilometer nicht ausmachen! „Fräulein, haben Sie denn auch unsere schöne Umgebung schon gesehen?“ möchte ein anderer wissen. Ich schau glücklich strahlend meine beiden Waidhofner an, die mir ganz Fremden außer einer lieben Unterkunft, die Stadt Waidhofen nebst Umgebung vertraut machten. Ich war im Gefäule, Admont, St. Gallen, in Wien, in Gaming, Lunz am See, Scheibbs, Amstetten, Linz usw. usw. und mir hat es so prächtig gefallen, daß ich es in Worten gar nicht ausdrücken kann. Aber eines weiß ich genau: Ich bin nicht nur zweimal in Waidhofen gewesen, ich werde ein drittes und viertes Mal wiederkommen.

Ich habe mir inzwischen ein Dirndl-Kleid zugelegt, kleinkariert mit schwarzer Schürze, und bin äußerst glücklich, wenn die Leute zu mir sagen: „So a liabs Dirndl. Des is wirkli fesch!“ Und dann möchte ich so gerne sagen können: „Ja und i hoß a Miaß!“ — aber

Ich bin von de Wooterkant een Hamborger Deern, id leed min Hamborg, doch oß Waidhofen hebb id geern. In Hamborg de Arbeit, denn Schweet und dat Blood, doch in Waidhofen doa ward mi ruhig to Mood, denn Urlaub doa verbringen is so scheun, dat du kanna, seggt de Hamborger, dooop speen.

Grüß dich Gott, Waidhofen!

Selma Middelfeldt
Hamburg-Sasel, Mellande Nr. 5.

Eine Hamburgerin grüßt Waidhofen

Über ihren Waidhofner Aufenthalt im heurigen Sommer schreibt uns eine Hamburgerin, Frä. Selma Middelfeldt, einen frischen, begeisterten Aufsatz, den wir gerne hier wiedergeben. D. Schriftl.

„Waidhofen!“ Der Zug hält. Ich bin sehr froh. Heute ist ja eine Bullenhige. 30 Grad und dann so 20 Stunden auf der Bahn zu sitzen ist gerade nicht sehr angenehm. Aber jetzt sind die Strapazen vergessen. Ich bin ja wieder in meinem Waidhofen, der Augenblick ist gekommen, nach dem ich mich schon ein Jahr sehnte. — Ach, da ist ja der Sonntagstag! Wie gut habe ich den noch in Erinnerung. Er ist mir mit seiner prächtigen Kuppe zum Wahrzeichen geworden, wie in Hamburg unser Michel. Drüben der Schnabelberg, der Buchenberg — alles prächtig grün — und hier die leise murmelnde Ybbs und nun Waidhofen — der Stadtturm, das Schloß. Da laßt das Herz im Leibe.

Heute ist Sonntag! Es liegt eine festliche Stimmung über der Stadt. Die ersten Leutchen kommen mir entgegen. Die Frauen und Mädchen in bunten Dirndl-Kleidern, die Männer in kurzen Hosen, weißen Häferl-Socken. Eine wunderbare Harmonie zu dieser schönen Natur. Ich bin begeistert! — Ich nehme mein Gepäck, Koffer, Reiseplaid, Badezeug usw. Ja, das Badezeug. Ach, wie herrlich wäre jetzt ein Bad. Na, morgen geht's sofort ins Wasser. Also, los geht's. Vollbeladen. Wenn es bloß nicht so heiß wäre. Der Schweiß perlt mir bereits vom Gesicht herunter.

„Kann ich Ihnen ein wenig behilflich sein!“ Und schon haben zwei kräftige Männerhände mein Gepäck gepackt. Freudigen Herzens spreche ich meinen Dank aus. Eine Viertelstunde später bin ich bei meinen Quatiersleuten gelandet. Die Freude ist groß. „Das Fräulein Selma ist wieder da und gar von Hamburg her, oh mei!“ — für eine ältere Nachbarin fast unbegreiflich.

Montagsmorgen. Zuerst ins Bad! Welch eine Überraschung erwartet mich. Ein Parkbad! Kein Vergleiche zum alten. Ich löse mir sofort eine Karte für die ganze Ferienzeit. Und dann geht's hinein ins Wasser. Zuerst eine kalte Abduschung. Herrliche Erfrischung. — O, ein Sonnenbad! Meine Augen werden immer größer.

Und dort hinten eine Freilichtbühne! Ich muß wirklich bekennen, ein solches Bad hat Hamburg nicht aufzuweisen. Mein Wunsch, die Hamburger mit einer kräftigen Bräune neidlich zu machen, wird durch dieses Bad bestimmt in Erfüllung gehen. Einen kleinen Holzchemel (mir Hamburgerin unbekannt) unter den Kopf geschoben, Beine und Arme weit ausgestreckt, so liege ich und atme die würzige Luft ein. Über mir der blaue Himmel, rechts und links die grünen Berge und ich im Badekostüm. Ein eigenartiges Gefühl wird wach. Das ist ja ganz was Neues! Wenn wir in Hamburg ins Bad gehen oder an die See fahren, haben wir immer nur zwei Teile, das Wasser und den eventuell grauen Himmel, die Berge müssen wir uns denken. Wie anziehend dieses Bad ist, habe ich nach Beendigung meiner Ferienzeit bemerkt, als ich zusammenrechnete, daß wohl kein Tag vergangen war, wo ich hier nicht Gast war. Und wenn mir damals der Schlagler durch den Kopf ging „Ich brauche keine Millionen, ich brauch kein Pfennig zum Glück, ich brauche weiter nichts als Musik, Musik, Musik“, so muß ich sagen, selbst das fehlte in diesem modernsten Bad nicht.

Der Buchenberg ruft und so wandere ich jeden Morgen bis zur Hohen Wand und sitze stundenlang auf der Bank, weil meine Augen sich nicht satt sehen können. Hier mache ich die Bekanntschaft eines Professors und eines Doktors aus Wien und bringe in Erfahrung, daß Waidhofen ein empfehlenswertes Sanatorium aufzuweisen hat. Von dem prächtigen Essen, das es dort gibt, bin ich direkt überrascht. Doch mir braucht nicht gleich das Wasser im Munde zusammenzulaufen. Warum freue ich mich denn jeden Tag auf den Mittag? Nur, weil es so prima schmeckt, nämlich das Mittagessen. Ich habe viel Gerichte kennengelernt, sie aufzuzählen ist mir leider nicht möglich, da ich die Namen nicht behalten kann; doch eines weiß ich noch genau — Marillen-Knödel und hinterher Schlaglahne — Schlaglahne — oh wie habe ich geschleckt.

Nebenbei, ich kann die Waidhofner gut verstehen, nur muß ich mir ausbitten, daß langsam gesprochen wird. Wenn aber des Sonntags Bauern in die Stadt kommen und ich lausche einer Unterhaltung, so stehe ich wie dumm daneben und verstehe kein Wort.

An einem wunderschönen Abend gerate ich in ein kleines, nettes Weinlokal und habe das Glück, mit einigen

Ummjubelt — und doch einsam

Ein Tatsachenbericht von Hans Heuer

Therese Krones, der Liebling Wiens • Liebe und Leid einer Volkssängerin

Ein Beifallssturm durchbrauste das Leopoldstädter Theater, ein Beifallssturm, wie man ihn selbst in diesem Hause bisher noch nie gehört hatte. Es war wie ein Rauch über die Wiener gekommen.

Zwei Namen waren es, die immer wieder gerufen wurden. Namen, die im Wien der Zwanziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts einen guten Klang hatten, von denen die Wiener mit Begeisterung sprachen:

Ferdinand Raimund! — Therese Krones!
Da oben standen sie auf der Bühne, der schlankste Dichter und Darsteller seiner eigenen Rollen — und die zierliche Krones, deren Augen vor Freude leuchteten, deren Gesicht strahlte vor Freude über den Jubel, der sie beide umrauschte.

„Da capo! Da capo!“ schrie es immer wieder zu ihnen empor. „Noch einmal das Lied!“

Ferdinand Raimund zuckte die Achseln und sah Therese Krones an.

„Es wird nix anderes übrig bleiben, Reserl...“ sagte er zu ihr.

Sie nickte strahlend, hob die Hände, zum Zeichen, daß sie bereit sei, das Lied, das die Wiener hören wollten, noch einmal zu singen. Dieses schöne, schlichte, wunder-volle Lied vom Bruderlein, das an diesem Abend im „Bauer als Millionär“ zum ersten Male von der Leopoldstädter Bühne die Menschen begeisterte.

Allmählich verebbte der Lärm.

Still wurde es im Raum.

Therese Krones trat ein paar Schritte vor, leise setzte die Musik ein.

Ganz einfach und schlicht, wie Text und Melodie es verlangten, sang sie:

„Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Darfst mir nur nicht böse sein,
Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergehn —
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Es muß geschieden sein!“

Sekundenlang rührte sich keine Hand. Es war, als habe die Sängerin mit diesem Lied die Herzen angerührt, daß sie leiser schlügen, als sei ihnen allen etwas wunderbar Schönes begegnet.

Und dann donnerte wieder der Beifall durchs Haus, mußten Ferdinand Raimund und Therese Krones wieder und wieder hervortreten, sich verbeugen, danken... immer, immer wieder danken.

Zögernd nur leerte sich das Theater.

Einige Unentwegte klatschten noch immer. Erst, als sie merkten, daß alle Versuche vergeblich waren, räumten auch sie endlich das Feld.

Ferdinand Raimund stand hinter den Kulissen Therese Krones gegenüber. Ihre Hände hielt er und drückte sie. Sie sah aus leuchtenden Augen zu ihm auf. Und es war, als habe das Glück, das ihn aus diesen Augen anstrahlte, auch ihn gepackt. Er, den man so selten lächeln sah, dessen schmales, männlich schönes Gesicht immer von einer leisen Schwermut überhaucht zu sein schien, lachte, übermannet von dem Erfolg dieser Stunde.

„Reserl, das hast wunderbar gmacht!“ sagte er. „So hab ich mir das Madel vorgestellt, als ich das Stück geschrieben hab! Ich könnt dir direkt ein Bussel gebn!“

Sie lachte, aber in ihrem Lachen kam deutlich eine gewisse Verlegenheit zum Ausdruck, die sie vergebens zu verbergen suchte.

„Ah, gehn S' doch, Raimund, solche Scherze dürfen S' net machen mit mir! Was täten S' denn, wenn ich Sie heim Wort nehmen tät? Und das mit dem „wunderbar“... schau S'. Sie sind der Dichter von dem Stück... ich bin nur die Volkssängerin. Wann Sie das Stück net geschrieben hätten, hätt ich das schöne Liederl net singen können, und das wär arg schad gewesen.“

Raimunds Gesicht zeigte schon wieder den gewohnten Ernst.

„So dürfen S' net reden, Reserl! Wenn Sie das Liederl net so schön gsungen hätten, hätt's den Wienern auch net so arg gefallen! So... und nun kommen S', jetzt gehn wir alle miteinander zum Dommeyer... da steht ein schöner Heuriger für uns bereit! Erfolge müssen gefeiert werden!“

„Aber ohne mich, Raimund. Ich bin sehr müd und möcht heimsfahren! Ich muß mich einmal so ganz richtig ausschlafen!“

„Muß das grad heut sein, Reserl? Verderben S' mir den Abend net!“ hat Raimund. „Es wird bestimmt sehr fidel werden. Der Scholz ist da und der Kornreuther und der Nestroy... alles gute Freunderln also, die sich freuen, daß der Ferdinand Raimund mal a bissel Glück ghabt hat!“

Therese Krones schien noch ein wenig zu zögern. Es war ein wenig Unsicherheit in ihren Bewegungen, so, als wüßte sie nicht, was sie tun solle.

„Gut, Raimund, Ihnen zulieb geh ich mit!“ entschied sie sich endlich.

Sie nickte ihm zu und verschwand in ihrer Garderobe.

Die alte Maidlinger, ihre Garderobiere, empfing sie schon mit Ungeduld.

„Naa, was waren S' heit mal wieder guat, Reserl!“ begrüßte sie ihre junge Herrin. „Der Raimund muach sich bei Ihnen bedanken...“

Therese Krones nickte ab, warf den dreieckigen Hut mit der rosafarbenen Schleife auf den Tisch, zog den grünen Frack und die rote Weste aus und begann sich abzuschminken.

„I versteh das net!“ meinte die alte Maidlinger, während sie die Bühnengarderobe Therese Krones sorgsam zusammenlegte. „Daß der Raimund gar net vernünftig werden will?“

Therese sah die Garderobiere durch den Spiegel an. „Was meinst denn da schon wieder, Broni?“ fragte sie.

„Sie wissen S' ja eh, Reserl! I mein halt, daß er so blind is und an seinem Glück vorübergeht! Läuft da so einem Madl von einem Kaffeehausbesitzer nach — und merkt net, daß sich das Reserl Krones die Augen nach ihm ausschaut!“

„Sei stad!“ unterbrach Therese Krones die Alte, und es klang fast ein wenig schroff, wie sie das sagte. „Behalt deine Weisheiten für dich...“

Broni Maidlinger stand lächelnd vor ihrer Herrin.

„Na, stimmts vielleicht net?“ fragte sie verschminkt.

Therese Krones antwortete nicht.

Sie wußte aus Erfahrung, daß die treue alte Seele da, die sie verhätschelte und vergötterte wie ihre eigene Tochter, doch immer das letzte Wort behalten würde... und jedes weitere Wort würde sie selbst nur weiter in Verlegenheit bringen.

Natürlich stimmte es.

Sie liebte Ferdinand Raimund und...
Alles, was an Männern in Wien herumflief, konnte sich nicht mit ihm vergleichen.

Was tief verborgen in ihr schlummerte, die Sehnsucht nach einem Heim, die Sehnsucht nach einem Mann, für den sie sorgen, den sie umhegen konnte — in ihm fände alles seine Erfüllung.

Was war denn ihr Leben bisher?

Nichts weiter als Geheißtheit, als ein ewiges Umhergetriebenwerden, von dem Tage an, an dem sie das Elternhaus verließ, in dem die Not in ihrer ärgsten Gestalt hockte. Sie hatte den täglichen Krach zwischen Vater und Mutter nicht mehr mitanhören können und war geflohen...
In Klosterneuburg hatte ein Schmierendirektor sie „entdeckt“. Mit der Truppe war sie durchs Land gereist, hatte gehungert und gedarrt und den Kopf oben gehalten.

Bis eines Tages ein Wiener Agent sie sah und hörte und nach Wien holte.

Hier war sie bald bekannt geworden, war Wiens beliebteste Volkssängerin geworden... aber glücklich? —

Nein.

Irgend etwas Unausgefülltes war gewesen... und war geblieben bis heute.

Männer hätte sie haben können, soviel sie wollte. Hier und da hatte sie sich wohl auch zu einem kleinen Flirt hergegeben... eine kleine Spielerei, die sie selbst nicht ernst nahm.

Bis Ferdinand Raimund in ihr Leben trat.

Ihn liebte sie vom ersten Augenblick an. Wie oft, wenn er hinter den Kulissen stand, ganz allein für sich, den Kopf gesenkt, mit dem Ausdruck von Schwermut in den Zügen — wie oft hatte sie das Verlangen in sich gespürt, zu ihm zu gehen, seinen Kopf in ihre Hände zu nehmen und ihm irgend ein liebes Wort zu sagen.

Sie kannte sein Leben, als wäre es ihr eigenes. Sie wußte um seine erste unglückliche Ehe mit Luise Gleich, der Tochter des Direktors der Leopoldstädter Bühne, wußte, daß diese Ehe die Hölle auf Erden für ihn gewesen war. Luise, leicht und lebenslustig, betrog ihn, wo sich nur die Gelegenheit dazu bot.

Die Ehe war geschieden worden.

Sie wußte, wie er gelitten hatte darunter. Monate-lang hatte er sich abgeschlossen von allen Menschen, hatte mit niemand ein Wort gesprochen, war allen ausgewichen, bis... ja, bis er Toni Wagner kennenlernte, die Tochter eines Kaffeehausbesitzers aus der Leopoldstadt.

Auch Toni liebte ihn, es hätte alles gut sein können, wenn der Vater nicht gewesen wäre, der seine Tochter nicht einem Komödianten und Dichter geben wollte.

Wagner verbot ihm sein Haus und wachte mit unerbittlicher Strenge über seine Tochter.

Es bestand keine Aussicht, daß aus den beiden jemals ein Paar werden würde.

Das lastete auf Raimund. Alle Erfolge konnten ihn nicht darüber hinwegbringen.

Therese Krones wußte genau, daß sie nie Ferdinand Raimunds Frau werden würde. Gute Freunde waren sie, er schätzte sie als Kollegin und Menschen... manch-

mal kam er zu ihr und sprach mit ihr von dem, was ihn belastete, ohne zu ahnen, daß jedes Wort für sie eine Qual war.

Und sie mußte ihm noch Mut zusprechen, ihn noch trösten, aufrichten, die Verzweiflung aus seinem Innern bannen.

Therese Krones hatte sich umgezogen. Sie erhob sich gerade, als es klopfte.

Ferdinand Raimund stand draußen.

Mit einem Lächeln begrüßte sie ihn und fuhr mit ihm zum Dommeyer.

Es war wirklich sehr lustig an diesem Abend. Kornreuther, der Komiker, machte Späße, über die alle sich köstlich amüsierten. Johann Nestroy machte Spottverse auf alle An- und Abwesenden, gutmütige Spottverse, die ihm niemand übelnahm, über die jeder nur lachte.

Nur der, dem diese Feier eigentlich galt, Ferdinand Raimund, saß mit beinahe teilnahmslosem Gesicht inmitten des fröhlichen Kreises, lächelte abwesend, wenn einer ihn anredete, und versank wieder in Gedanken, die durchaus nicht freundlicher Natur sein konnten.

Therese Krones, ihm gegenüberstehend, beobachtete ihn.

Ihr Herz war voll Mitleid. Wie gern hätte sie ihm geholfen! Sie sprang auf und sang eins ihrer lustigen Lieder.

Ablenken wollte sie ihn, ihn aufheitern.

Das sprühte und zuckte in ihr von tausend Teufelchen, ihr Lachen wischte alle häßlichen Geister fort, steckte die andern an — die Stimmung wuchs, Gläser wurden geschwungen — und Raimund saß da wie einer, der nicht hierher gehörte, dem eine grausame Hand das Lachen abknürte.

Sie ging hinüber zu ihm.

„Raimund, Sie dürfen net so viel an das Tonerl denken!“ lächelte sie, sich zu ihm herabbeugend. „Andern tun S' halt doch nix damit... und machens sich nur schwerer! Meinen S' net, daß 's Tonerl eines Tages doch Ihnen gehört?“

Er sah auf zu ihr.

„Glauben Sie, Reserl?“

„Schwören könnt ich darauf!“ lachte sie — und fühlte, wie sich in der gleichen Minute ihr eigenes Herz zusammenkrampfte.

Als sie sich umwandte, stand ein Mann vor ihr, dem sie schon öfter begegnet war. Er trug einen eleganten Frack von feinstem Tuch, sein Haar war sorgfältig gelockt, aus seinen Augen blickte unverhohlen Bewunderung ihr entgegen.

Therese wußte: Graf Stefan Malewski.

Sie wußte weiter: Reich, Besitzer ungeheurer Güter in Galizien. Er lebte in Wien, weil... nun, weil man eben nur in Wien leben konnte!

Abend für Abend saß er im Leopoldstädter Theater in einer Loge, Abend für Abend schickte er ihr einen Blumenstrauß in die Garderobe, aber noch nie hatte er den Versuch gemacht, sich ihr persönlich zu nähern.

Jetzt tat er es.

Lächelnd verbeugte er sich vor ihr.

„Nehmen Sie es einem Verehrer Ihrer Kunst und Ihrer Schönheit sehr übel, wenn er es wagt, sie zu begrüßen, Mademoiselle?“ fragte er.

„Die Kunst lasse ich gelten, Herr Graf, das mit der Schönheit ist net so arg!“ lachte sie.

„Ich habe es sehr bedauert, Sie nicht schon früher kennengelernt zu haben...“

„Und warum?“

„Dann hätte mein Leben in der Wiener Stadt doch wenigstens einen Inhalt und einen Sinn gehabt!“

Sie sah ihn an.

Er sah gut aus, der Herr Graf! War ein Kavalier von der Fußspitze bis zum Lodenhaar. Und er verstand es, zu plaudern. Therese wußte selbst nicht, wie es kam, daß sie plötzlich mit ihm abeits der übrigen sah und ihm zuhörte. Er sprach von Rußland, von Petersburg, wo es sich auch gut leben lasse.

„Schöne Frauen hat Petersburg“, sagte er, „Frauen, die bereit sind, einem Manne alle Schönheiten des Lebens zu offenbaren! Aber Petersburg hatte keine Therese Krones... und darum ist Petersburg arm!“

Therese Krones spürte, daß die Geister des Heurigen schon ein bissel Verwirrung in ihrem Kopf angerichtet hatten. Nur ein ganz kleines bissel. Nur gerade so viel, daß eine kleine Schwäche ihres Weibstums in diesen Augenblicken stärker hervortrat als sonst: Das wenige Etwas Eitelkeit, das in jeder Frau steckt.

Das hörte die Schmeicheleien aus dem Munde eines Mannes, der sicherlich am kaiserlichen Hofe ein und aus ging, der seine Hand nach den hochgeborenen Töchtern des Landes ausstrecken konnte — und ausgerechnet ihr sagte, daß sie schöner sei als alle anderen.

Dazu meldete sich aber auch gleichzeitig der Verstand, der der Eitelkeit einen kleinen Stupfer versetzte.

„Wann ich Ihnen das glauben würde, Herr Graf, bräuchten S' sich net zu wundern, wann ich plötzlich eingebildet wäre!“ lachte sie. „Wie vielen Frauen haben S' das eigentlich schon glagt, was Sie mir heut abends erzählen?“

Er legte betuernd die Hand auf die Brust.

„Therese, so etwas dürfen Sie auf keinen Fall glauben! Seit Wochen habe ich diese Stunde ersehnt, seit Wochen habe ich auf die Stunde gewartet, in der ich Ihnen endlich sagen durfte, daß ich Sie...“

„Das dürfen S' mir net sagen, Herr Graf!“ unterbrach sie ihn rasch und stand auf. „Ich geh...“

„Nach Hause?“
Sie nickte.

(Fortsetzung folgt.)

Ubbstaler Landbote

Fachschulbesuch für Landmädels dient der Gemeinschaft

Gerade jetzt ist eine gründliche Ausbildung und Fachschulung der Jugend auf dem Lande von besonderer Bedeutung. Aus diesem Grunde bestimmte ein Erlass des Reichsministers vom 25. September 1939: „Der Unterricht an den landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen muß überall dort, wo irgend möglich, auch unter den jetzigen Verhältnissen im Interesse der Ausbildung unserer Jugend weitergeführt werden.“

Die ländlichen hauswirtschaftlichen Fachschulen haben überall, wo Lehrkräfte und Räume zur Verfügung stehen, jetzt mit dem Unterricht für den Winter begonnen. Nicht nur die ländlichen Berufsschulen, die ja dort, wo sie vorhanden sind, von allen Mädeln der Umgebung besucht werden müssen, sondern auch die Lehrgänge an den Mädchenabteilungen der Landwirtschaftsschulen und an den Landfrauenschulen, die alle bereits voll besetzt sind, haben den Unterrichtsbetrieb in diesem Winter aufgenommen.

Für die weibliche Landjugend ist nach der vierjährigen Lehrzeit der Fachschulbesuch als Ergänzung für die Praxis besonders wichtig, da ihr hier weitere Kenntnisse für die Arbeit auf dem elterlichen Hofe, welche jetzt in vielen Fällen unter ganz anderen Bedingungen als bisher geleistet werden muß, vermittelt werden.

In welcher Form wird sich der Unterricht in diesem Winter abspielen? Auch die ländlichen Fachschulen werden sich in den Dienst der Gemeinschaft stellen und damit den Bedürfnissen der Schülerinnen, wie auch vor allem den Anforderungen der ländlichen Betriebe in höchstem Maße gerecht werden. Gerade durch dieses Abstellen des Unterrichtes auf die veränderten Verhältnisse werden die Mädel auch praktisch lernen und sich üben können. Theorie und Praxis, ausführliche theoretische Begründung und praktischer Einsatz in der Dorfgemeinschaft werden in dem Schulbetrieb des kommenden Winters Hand in Hand gehen.

So wird die ländliche Berufsschule der Gemeinschaftsarbeit auf dem Dorfe dienen. Die Schülerinnen haben im Rahmen dieser Tätigkeit Feldarbeiten auszuführen, Gärten herzurichten, sich an der Durchführung der Wäsche zu beteiligen, beim Einkochen, der Mostbereitung, der Wildobstverwertung oder bei Schlachtungen mitzuhelfen.

Auch der Unterricht an den Mädchenabteilungen der Landwirtschaftsschulen wird ganz auf die gerade erforderliche Arbeit und Notwendigkeit zum Einsatz in der Gemeinschaftshilfe abgestellt sein. So wird mehr noch als bisher die Praxis in die Schulen getragen. Auf diese Weise lernen die Schülerinnen nicht nur die Ausführungen der Arbeit an sich, sondern auch die Organisation und Technik bei ihrer Durchführung. Der Gemeinschaftseinsatz, die gegenseitige Hilfe — diese Aufgabe, der sich heute alle deutschen Frauen und Mädchen unterordnen, wird auch den Unterricht an den ländlichen Fachschulen in diesem Winter bestimmen. Die Schülerinnen haben die Gewißheit, daß sie im Unterricht keinen unnötigen Dienst tun, sondern durch ihren Einsatz der Gemeinschaft eine wertvolle Hilfe leisten. Die Verantwortung, die auch das deutsche Landmädels für die Sicherung unserer Ernährung mit zu tragen hat, kann so nur gestärkt werden.

Die ländlichen Fachschulen, die über dieser praktischen Unterweisung keineswegs die Charakterbildung und die Erziehung zu volkischem Denken und Handeln vernachlässigen werden, legen auf diese Weise die Grundlage für die Erziehung unserer Landmädels und geben ihnen die Ausrichtung für die vielseitigen Aufgaben, die jedes Landmädels später einmal zu erfüllen hat. Es soll daher jedem Landmädels, wenn es die Arbeitsverhältnisse auf dem Hofe nur irgendwie zulassen, möglich gemacht werden, eine nahegelegene Fachschule zu besuchen. Der Fachschulbesuch ist heute für die weibliche Landjugend, die an der Seite der deutschen Landfrauen die Last der vielen Arbeit zur Sicherung der deutschen Nahrungsfreiheit zu tragen hat, nötiger denn je, denn er gibt das Rüstzeug für die verantwortliche Tätigkeit der Frau auf dem Hofe.

Vorbereitungen zur Frühjahrbestellung beginnen jetzt

Von größter Bedeutung ist, daß mit den vorhandenen Futtermitteln sparsam hausgehalten wird. Alles Rübenblatt muß zur Verfütterung kommen! Was nicht auf dem Weg der Grünfütterung genutzt werden kann, muß in den Gärfutterbehälter oder in Erdgruben gebracht werden. Maisstroh und Maiskleien müssen ebenfalls verwertet werden. Maisstroh läßt sich sehr gut mit Rübenblatt, Stoppelflee und Wiesengras einsäuern. Alle Futterkartoffeln müssen gedämpft und eingesäuert werden. Nur die Einsäuerung schützt vor Verlusten! Reichen die Behälter nicht aus, so können behelfsmäßig alle möglichen Behälter damit gefüllt werden. Auch behelfsmäßige Erdgruben eignen sich sehr wohl zur Einsäuerung von Kartoffeln, besonders dann, wenn die Gruben mit Silo-Papier ausgeschlagen und eingedeckt werden. Nichts, was zur Fütterung geeignet ist, darf umkommen! Die vorhandenen Raufuttermengen müssen sorgfältig auf den Tierbestand eingeteilt werden. Wohl dem, der im Zwischenfruchtbau zusätzliche

Futtermengen erzeugt hat. Marktstammsohl, Weißrüben (Stoppelrüben) haben sich sehr gut entwickelt und liefern wertvolles Futter, um die Zeit der Winterfütterung abzufüllen. Die Futterrüben müssen sorgfältig eingelagert werden, am besten in Erdmieten — möglichst kühl, aber trotzdem frostsicher. Auch die Zuckerrüben liefern ein ganz vorzügliches Futter für den Schweine- und Viehstall. Ein Teil der Zuckerrüben kann mit Kartoffeln eingesäuert werden, etwa ein Drittel Zuckerrüben — zwei Drittel Kartoffeln. Man sollte sich schon jetzt überlegen, im kommenden Frühjahr etwas Zuckerrüben zu Futterzwecken für den eigenen Hof anzubauen und sich im Laufe dieses Winters mit der Anbauweise vertraut zu machen.

Hat man nun all diese Arbeiten erledigt, dann beginnen schon wieder die Vorbereitungen zur Frühjahrsfeldbestellung. Die Frühjahrsfeldbestellung beginnt bereits im Spätherbst! Darüber muß sich jeder Bauer klar sein. Ihr Anfang liegt im Pflügen der Winterfurche — der Tieffurche! Besonders auf mittleren und schweren Böden ist keine saubere und pünktliche Frühjahrsfeldbestellung denkbar. Wer glaubt, erst im Frühjahr seine Acker pflügen zu können, der rechnet falsch und schädigt seinen Boden mehr, als er wahrhaben will. Die Tieffurche im Spätherbst — Anfang Winter — ist die „Generalüberholung“ unserer Ackerböden! Sie ist so dringend notwendig, wie Düngung und Saat. Ohne diese tiefgreifende Auflockerung — Durchlüftung und Mischung des Bodens — kann sich kein starkes Bodenleben entwickeln. Ein Boden ohne kraftvolles Bodenleben ist nicht in der Lage, gute und sichere Ernten zu bringen. Er vermag die ihm anvertrauten Handelsdünger — Humusstoffe — das Wasser nicht vollwertig auszunutzen und an die auf ihm wachsenden Pflanzen abzugeben, er behält dies alles für sich und die Pflanzen darben, obwohl wir alles bereitgestellt haben, was zu einer guten Ernte nötig ist. Das Pflügen der Winterfurche — der Tieffurche — ist eine unerlässliche und unerergliche Maßnahme für den Kulturzustand — für die Leistungsfähigkeit unserer Böden. Wer dies unterläßt, verkennt seine Pflicht als Hüter und Betreuer unseres Bodens und bringt sich und die Allgemeinheit um sichere, gute Ernten. Ein schwerer Boden ohne Tieffurche im Winter wird im Frühjahr zur Bestellung viel zu spät fertig, wodurch die Ernte infolge zu später Bestellung in Höhe und Sicherheit gefährdet wird. In rauher Furche über Winter gelegene Acker sind im zeitigen Frühjahr leicht und frühzeitig zu richten, eine Tatsache, die nicht hoch genug gewertet werden kann. Darum alles daran setzen, daß vor Wintereinbruch die Tieffurche gepflügt wird, denn sie erleichtert ungemein die Bestellarbeiten im Frühjahr.

Woran erkennt man die Ernährung der Obstbäume?

Alle Maßnahmen im Obstbau zielen darauf ab, in jedem Jahr gleichmäßige, möglichst hohe und qualitativ gute Ernten zu erhalten. Neben einer besseren Bodenpflege und Bodenbearbeitung, Bewässerung, Baumpflege und Schädlingsbekämpfung muß auch die Düngung mithelfen, dieses Ziel zu erreichen. Die Düngung kann sich jedoch nur an Obstbäumen mit einem gut entwickelten Wurzel- und gesunden Laubwerk erfolgreich auswirken. Deshalb muß das Ziel jeder Düngung bei den uns in ihrem Ertrag nicht zufriedenstellenden Obstbäumen sein, gesunde, kräftige Bäume zu erhalten, die neben den für das Wachstum und die Verjüngung der Krone erforderlichen Holztrieben einen ausreichenden Besatz mit kurzem Fruchtholz mit recht vielen kräftigen Blütenknospen haben. Erst an solchen Bäumen können

die Gaben der verschiedenen Pflanzennährstoffe die höchste Nutzwirkung zeigen und die Ernten steigern und gleichmäßiger gestalten.

Wie wirken nun die einzelnen Nährstoffe auf den Obstbaum? Für die Beantwortung dieser Frage gibt die Beobachtung der Obstbäume wertvolle Hinweise. Fehlt es an Stickstoff, so ist ein ungenügendes Längenwachstum und oft eine zu geringe oder schlecht ausgebildete Laubentwidelung festzustellen. Auf wasserarmen oder ungenügend durchlüfteten Böden kann Stickstoffmangel sogar einen vorzeitigen Laubfall verursachen. Wird der Stickstoff dagegen zu spät im Sommer gegeben — etwa erst Ende Juli oder Anfang August —, so wird der Abschluß des Triebes hinausgeschoben. Das einjährige Holz ist nicht ausgereift und daher erhöht trebs- und frostanfällig. Zu starke Stickstoffgaben rufen auf Kosten der Blütenknospenbildung ein übermäßiges Längenwachstum hervor.

Durch Phosphorsäure wird besonders die Bildung von Kurztrieben beeinflusst, an denen sich die Blütenknospen bilden. Darüber hinaus aber wirkt dieser Pflanzennährstoff auch auf alle Wachstumsorgane ein, wie das Nachlassen des Triebes, die leichtere Brüchigkeit der Zweige und vorzeitiger Laubfall bei einem Mangel an Phosphorsäure beweisen. Kali fördert besonders den Aufbau der Holzstellen, weshalb es jüngerer Obstbäumen während der Entwidelung ihrer Krone niemals an Kali mangeln soll. Und — abgesehen davon, daß jede Pflanze beim Fehlen eines Hauptnährstoffes an Widerstandsfähigkeit einbüßt, beeinflusst Kali die Ausbildung der Früchte und sogar ihre Haltbarkeit während der Lagerung.

Schwachwachsende, nur abwechselnd tragende Obstbäume müssen außer einem stärkeren Rückschnitt im Winter nach einer Vollernnte eine an Stickstoff besonders reiche Bolldüngung erhalten, um sie zu stärkerem Wachstum und regelmäßigem Tragen zu bringen. Bei normal wachsenden, aber nicht blühenden Bäumen ist die Blütenbildung durch Auslichten und stärkere Phosphorsäuregaben anzuregen. Für zu stark wachsende Obstbäume müssen die Stickstoffgaben eingeschränkt werden. Wenn dagegen die Bäume blühen, die Früchte kurz nach der Blüte jedoch abfallen, dann ist der Fehler bei den Befruchtungsverhältnissen zu suchen. Dieses Beispiel weist zugleich darauf hin, daß nicht immer die Ernährung am ungenügenden Ertrag der Obstbäume schuld zu sein braucht. Der Fehler kann auch an anderen für die Erhaltung der Gesundheit und Tragfähigkeit unserer Obstbäume notwendigen Maßnahmen liegen. Ra.

Bauern, pflegt und wartet eure Maschinen!

Wenn man jetzt über Land fährt, kann man immer wieder beobachten, wie sehr noch hier und da die Maschinenpflege vernachlässigt wird. Besonders unsachgemäß werden dabei die Ackergeräte behandelt, die in vielen Betrieben das ganze Jahr über auf dem Felde bleiben und niemals unter Dach kommen. Zahlreiche Geräte und Maschinen sind bereits stillgelegt, weitere werden bald folgen. Es ist daher zweckmäßig, alle diese Maschinen durchzugehen, die blanken Teile einzuölen und alle Schrauben und Muttern zu lösen und gangbar zu machen. Fehlende kleinere Teile sind schon jetzt bei dem nächsten Ersatzteillager in Auftrag zu geben, da häufig die Anlieferung dieser Ersatzteile längere Zeit in Anspruch nimmt. Die Werkstätten haben auch jetzt noch mehr Zeit für die Reparaturen, sodaß es sich empfiehlt, nicht unnötig mit den Aufträgen zu warten, weil später die Werkstätten in der Regel mit eiligen Arbeiten überhäuft sind.

Bauer, bedenke, daß es unverantwortlich ist, wenn Maschinen während des Winters im Freien stehen. Auf jeden Fall ist mindestens ein offener Schuppen, besser noch ein verschließbarer, für die Geräte und Maschinen bereitzustellen.

Gartenbau und Kleintierhaltung

Der Blumengarten.

Im Blumengarten herrscht jetzt Ruhe. Es ist darauf zu achten, daß die hochstämmigen Rosen gut eingebunden sind und im übrigen, daß die Stauden usw. gut bedeckt sind. Zimmerpflanzen bedürfen jetzt gleichfalls der Ruhe und sind daher nur sehr mäßig zu gießen. Es ist noch Zeit, Blumenzwiebeln zur Zimmertreiberei aufzustellen.

Der Kleintierstall.

Die Hauptdeckzeit der Ziegen und Schafe ist jetzt vorüber; man achte auf etwaige Überläufer. Die Ställe sind recht warm zu halten, besonders gegen Zugluft zu schützen. Es ist aber unbedingt notwendig, stets für die Zufuhr frischer Luft Sorge zu tragen. Für warme Einstreu ist besonders zu sorgen, ebenso für gutes und reichliches Futter. Die Tränke ist möglichst angewärmt zu geben.

Da sich ein Teil der Hühner noch in der Mauser befindet, ist es notwendig, für recht gute Fütterung zu sorgen. (Da pro Huhn nur mit 30 Gramm Körnerfutter im Tag gerechnet werden kann, sind zwei Drittel des Futters aus Haus- und Gartenwirtschaft aufzubringen.) Bei Frostwetter ist das Trinkwasser ein klein wenig anzuwärmen. Der Geflügelzüchter muß Sorge tragen, daß sich seine Schlingel nicht erkälten. Angefrorene Kämme werden mit Vaseline eingerieben; es ist besser, von Zeit zu Zeit die Kämme und Kehllappen mit Vaseline einzureiben.

Auch im Kaninchenstall herrscht jetzt Winterruhe. Für gutes Futter und warme Einstreu ist stets zu sorgen, auch sind die Ställe besonders im Freien jetzt vor Zugluft zu schützen. Wer Winterzucht betreiben will, kann seine Hännchen jetzt decken lassen.

Der Bienenstand.

Im Bienenstand herrscht jetzt Ruhe. Der Imker soll sich hüten, seine Bienen in dieser Ruhe zu stören. Er achte darauf, daß die Kästen gut gegen Zugluft geschützt sind, insbesondere die Einflugöffnung.

Vom Geßel der 40 Tage. Wenn von einem Geßel die Rede ist, dann vermutet man dabei eine Sache, die allen Anspruch auf ernsthaftige Behandlung hat. Eine Überraschung bedeutet es jedoch, in einem mit lustigen Versen und nicht minder heiteren Bildern angefüllten Heft, das sich zudem „Die lustige Bienenjibel“ (Verlag „Deutsche Landwerbung“, Berlin, Hafenplatz 3) nennt, von einem „Geßel der 40 Tage“ zu lesen. Das könnte doch eigentlich nur den Imker interessieren, und dieser Mann, den wir uns mit Vorliebe als älteren, härtigen Herrn voll überlegener Lebensweisheit vorstellen, wird mit derart fachlichen Angelegenheiten wohl hinreichend vertraut sein. Aber nicht jeder Bienenmaler ist ein alter Herr — es gibt doch auch sehr viele Imkerinnen — und vor allem, wer nicht Imker ist, kann es ja noch werden. Nicht nur in allen Gärten des Dorfes sollte in Zukunft ein reich besetzter Bienenstand zu finden sein. In den Tier- und Kleingärten der Städte bietet sich ebenfalls Gelegenheit zur Bienenhaltung. Über ihre Bedeutung bringt die „Lustige Bienenjibel“ ernsthaftige Zahlen: Auf 60 Millionen Reichsmark jährlich beläuft sich der Wert der deutschen Honig- und Wachserzeugung, auf Milliarden sogar der mittelbare Nutzen der Biene durch die Befruchtung unzähliger für die Ernährung wichtigen Pflanzen. Wer danach immer noch nicht den rechten Anreiz zur Betätigung mit den eigenen Bienenstöckern bekommen haben sollte, wird sich vielleicht durch die Eigenproduktion der kostbaren Honigpreise mit ihren großen gesundheitlichen Werten für die Familie schneller überzeugen lassen. Denn so schwierig ist die Bienenhaltung gar nicht, am wenigsten dann, wenn man die von der Reichsjahrgruppe Imker mit Unterstützung des Reichsernährungsministeriums herausgegebene „Lustige Bienenjibel“ zu Rate zieht. Sie unterrichtet so gut über alle einschlägigen Fragen, daß auch der erfahrene Bienenmaler darin eine Anregung findet. Wir ändern aber als künftige Bienenhalter und Bienenhalterinnen lernen zuerst einmal das Geßel der 40 Tage kennen: „Die Entwidelungszeit der Biene vom Ei bis zur Flugbiene beträgt 40 Tage.“ Wer Blütenhonig liebt, weiß also dann, daß sechs Wochen vor der Blütezeit das Bienenhaus voller Bienenwiegen sein muß...

Freitag den 8. Dezember 1939
mancherlei ge...
ih, selbstver...
nicht lange h...
einmal gep...
den Frieden...
geführte Pr...
Zeit verwin...
die für W...
Darüber soll...
Berwicklich...
nur noch, da...
bauung eines...
Vorerhebung...
auch bei un...
Aufbaumille...
* Strom...
kamen am...
tags, eini...
Schrodenf...
Kabel, wel...
tion führt...
dem viel S...
Gefahr sie...
fingere wo...
Kabel etwas...
starke elekt...
wurde und...
nungen er...
Wahinger w...
Krankenhan...
gab eine s...
Wetter hat...

mancherlei gibt, das in Wünschen und Anregungen lebt, ist, selbstverständlich. Bedenken wir doch, daß es noch nicht lange her ist, daß überhaupt nichts gebaut, ja nicht einmal geplant wurde, trotzdem wir angeblich im tiefsten Frieden lebten. Was nun vor uns liegt, sind durchgeführte Arbeiten oder feste Pläne, die in absehbarer Zeit verwirklicht werden. Es stehen aber heute auch noch manche andere Projekte im Stande der Beratung, die für Waidhofen von großer Bedeutung sind. Darüber soll aber erst gesprochen werden, wenn ihre Verwirklichung aussichtsreich ist. Erwähnen wollen wir nur noch, daß auch die Reichspost ernsthaft die Erbauung eines neuen Postamtes plant und hierzu schon Vorerhebungen stattfinden. Alles in allem: Es wird auch bei uns weiter gearbeitet und geschaffen und der Aufbauwille bleibt ungebrochen bestehen.

* **Stromunfall.** Auf dem Heimweg von der Schule kamen am Donnerstag den 30. November, 12 Uhr mittags, einige Kinder bei der Transformatorstation Schröckensdorf vorbei und bemerkten, daß man sich am Kabel, welches vom danebenstehenden Mast in die Station führt, elektrifizieren konnte. Dies machte den Kindern viel Spaß, ohne daß sie dabei wußten, in welcher Gefahr sie sich befanden. Der Schüler Siegfried Wasinger wollte sich ebenfalls elektrifizieren und faßte das Kabel etwas stärker an. Er bekam dabei einen derart starken elektrischen Schlag, daß er zu Boden geworfen wurde und die Finger seiner rechten Hand Verbrennungen ersten bis dritten Grades erlitten. Siegfried Wasinger wurde sofort nach dem Unfall in das hiesige Krankenhaus in Pflege gebracht. Die Untersuchung ergab eine schadhafte Stelle des Kabels und das nasse Wetter hatte den Stromdurchschlag begünstigt.

nahm die Milchfrage ein und es wurde mehrfach betont, daß die Flachlandbauernschaft mit den von den ordentlich geführten Molkereien bezahlten Milchpreisen voll auf zufrieden ist. Die Preispanne zwischen Einkauf und Verkauf wird zum Ausbaue der Molkereien zurückgelegt. Der Ortsgruppenleiter wünscht, daß die Bevölkerung in diesem Sinne aufgeklärt werde. Ferner wurde vereinbart, daß am Samstag den 16. Dezember bei Pg. Josef Grabner eine Mitgliederversammlung stattfindet. Die Leitung des nunmehr auch in Ybbsitz arbeitenden Kolonialbundes übernahm Gemeinde- und Stabsarzt Dr. Heinz Böhm. Nach mehr als eineinhalbstündiger Beratung wurde der Dienstappell, der immer regere Beachtung findet, geschlossen.

Feuertaufe eines Ybbsitzers im Polenfeldzug. Kaum zu glauben, wie schnell die Zeit vergeht, die aus einem kleinen Buben einen Mann macht. So denkt sich der Berichterstatter an der Hand der Briefe dieses jungen Kämpfers für Heimat und Vaterland. Walter Pinker oder, wie er von seinen Altersgenossen kurzerhand genannt wurde, „der Wald“ war auch einer von den vielen Jungen, über denen oft dräuend der gerechte Anmut der „Alten“ schwebte. Im Weltgeschehen eine kurze Spanne Zeit. Und schon hat sie aus dem jungen, gährenden Blut einen prächtigen, tatkräftigen Mann gemacht. Stolz trägt er heute das Eisener Kreuz 2. Kl., gleich zwei anderen Ybbsitzern, für tapferes Verhalten vor dem Feinde. Wir sind nicht weniger stolz auf ihn und beglückwünschen ihn herzlich. Aus den Briefen an seine Mutter wollen wir hier einen wiedergeben und Pinker selbst erzählen lassen:

Liebste Mutter!

Lublin, 7. Sept. 1939.

Meine Zeit als Oberfähnrich war kurz und schmerzlos. Seit 31. August bin ich nun Leutnant und führe seit meiner Ankunft bei der 7. Kompanie meinen eigenen Zug. Ich hatte die große Ehre, bei der Uberschreitung der polnischen Grenze der Erste zu sein, und war mächtig stolz. Als die Zeit des Angriffes herannahte, hatte ich ein leicht bedrängtes Gefühl, aber als Führer und Erster darf man das nicht zeigen. Die ersten Kilometer legten wir ohne feindliche Einwirkung zurück. Als polnischer Angriff einsetzte, erfolgte ein phantastischer Sturzkampffliegerangriff unserer Fliegertruppe auf die besetzte Höhe. Er ermöglichte uns ein leichtes Vordringen. Nun ging es rasch auf Lublin zu. Auf einem abfallenden Hang erhielt ich mit meinen Leuten die Feuertaufe. Aus einem Bunker schossen schwere MG. ihre Garben auf uns hernieder und aus den Häusern prasselten die Geschosse der gutgetarnten Polen. Ich brüllte meine Befehle für den Angriff und sprang an die Häuser heran. Ein Unteroffizier und fünf Mann folgten meinem Beispiel. Wir deckten uns in einem Straßengraben und beobachteten die Granateinschläge vor uns auf der Straße. Ein feindliches Geschütz schlug 20 Schritte neben mir ein. Man muß zugeben, diese Dinge trafen ganz gewaltig. Nach einer Meldung über unsere Lage nebst Bitte um Feuerunterstützung schoß neben mir ein Infanteriegeschütz auf den Bunker. Konzentrisch wurde er von uns angegriffen. Stelle dir vor: Darinnen sitzt so ein Kerl, schreit immer „Nicht schießen! Bin German!“ und schießt mit seinem MG. auf unsere Leute wütend weiter. Na, diese Burschen haben geschossen! In diesem Tage ging der Angriff 35 Kilometer weiter vorwärts. Wir brachen unter der Hitze und Munitionslast beinahe zusammen. Der Eindruck, den ich jetzt von Polen habe, ist — eine Sand- und Waldwüste. Die Wälder sind ziemlich anstrengend wegen des tiefen Sandes. Gestern schluckten wir in einer Stunde soviel Staub, wie ihr in eurem ganzen Leben nicht. Augenblicklich liegen wir 50 Kilometer nördlich von Krakau, vor einem kleinen Ort. Abirgend gibt es hier Namen, daß man sich die Zunge brechen könnte.

Darauf folgt ein Vormarsch etwa 80 Kilometer östlich der Weichsel. Plötzlich ein Halt! In dem Orte, vor und um den Ort schwache feindliche Kräfte. Baon greift an. 7. Kompanie Reserve. Ein Flußlauf wie der Pröllingbach durchzieht die Ortschaft. Unsere Truppenteile können nicht über die Brücke, denn diese ist abgebrannt. Wir stellen fest, daß sich der Gegner zum Verzweilungspunkt eingerichtet hat und ziemlich stark ist. Unsere MG. liegen auf den Gepätmagen weit hinten. Trotzdem erhalten wir Befehl zum Umfassen. Wie über den Fluß kommen? Gewehr hoch und durchwaten. Offiziere vor den Mannschaften. Kaum kamen wir auf die jenseitigen Höhen, triebend in wasser-schweren Stiefeln, gab es nördliches feindliches MG.-Feuer. Der Feind tann uns gut einsehen. Meine Gruppen gehen über den Gang in Dedung. Ich laufe mit meinen Meldern zum Kommando. Da kommt wieder eine Geschützgarbe heran. Ein Einschlag neben dem andern. Ich rufe: „Grich, lauf!“ Und im gleichen Augenblick schlägt ein Geschütz dort ein, wo er eben noch gestanden hat. Schwein gehabt! Später liege ich noch einmal im Feld, als eine Garbe einen halben Meter an mir vorbeischießt. Ich verspüre einen Schlag im Rücken. Entweder ein Erdbeben oder ein Querschläger. Aber wir müssen weiter an die Straße. Raum ist die Höhe verlassen, als an der Stelle, wo ich meine Gewehrstützen aufbaute, zwei Granaten einschlugen. Im Verlauf des weiteren Artilleriefeuers verliert die Kompanie einen Toten und einen Verletzten. Die Nacht verbringen wir mit etwas Stroh zugedeckt unter freiem Himmel. Am 2. Uhr nachts erhalten wir unsere MG. und Handgranaten. Gott sei Dank! Auch heißer Tee ist angelommen. Am Morgen Angriff gegen den Waldrand. Wahnsinnig schlägt MG.-Feuer heraus. Im grauen Morgen ist kein Ziel auszumachen. Vor, weiter vor! Mählich pfeift es. Die ersten feindlichen Granaten. Durch Verwundung verliere ich zwei wertvolle Kämpfer aus den Reihen meines Zuges. Etwa 70 Meter an den Waldbrand herangekommen, kann man den Gegner ganz deutlich erkennen. Etwa 70 Mann stehen uns gegenüber. Ich lasse ein MG. in Stellung bringen; doch ist es voll Sand und hat Ladehemmung. Nun schieße ich aus meinem polnischen Beutegewehr, doch da bricht der Zubringer. So muß ich machtlos zusehen, wie die Kerle abhauen. Ich will sofort nachstoßen. Da kommt der Befehl: „Liegenbleiben!“ Die eigene Artillerie beschießt den Waldbrand. Und nun blieb kein Auge trocken. Während einer Feuerpause ging ich hinein. An der Stelle der polnischen Batterie lagen durch einen Vortreiber acht Tote. Am Nachmittag wehrten wir einen Gegenangriff der Polen ab und fügten ihnen große Verluste zu. An andern Tagen kamen sie in großen Scharen und ergaben sich. Sie sagten: „Wir sind von England schmählich verraten worden!“ Nun liegen wir an der

Wichtig!

Dr. Oetker Pinddingölom ist zu haben auf die Nahrungsmittelkarte

Abschnitt N 11, N 12, N 27, N 28, und zwar 1 Päckchen auf je 2 Abschnitte. Also pro Person innerhalb 4 Wochen 2 Päckchen.

Dr. Oetker „Gästin“ ist zu haben

auf die mit einem X bezeichneten 4 Abschnitte der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren, und zwar insgesamt 2 Päckchen für jedes Kind innerhalb 4 Wochen.

Dr. Oetker Süßmilch-Juglflügel

ist zu haben auf die Reichsbrotkarte, und zwar 1 Paket auf 1 Mehlabschnitt zu 375 Gramm.

Frei verkäuflich bleiben

alle übrigen Oetker-Präparate.

Dr. A. Oetker, Baden bei Wien



Demarationslinie und treten am 25. September den Rückmarsch an. Ich freue mich schon auf einen Urlaub und auf ein frohes Wiedersehen bei den Lieben in Ybbsitz. An alle recht herzliche Grüße Dein dankbarer Sohn Walter.

BÖHLERWERK A. D. YBBS

Todesfall. Montag den 4. ds. ist nach kurzer Krankheit die Private Frau Philomena Bomela, Witwe nach dem im Jahre 1938 verstorbenen Spenglermeister Benzel Bomela, im 59. Lebensjahre gestorben. Das Begräbnis fand Mittwoch den 6. ds. unter zahlreicher Teilnahme der Bevölkerung statt.

Jeden Abend daran denken:

Chlorodont

wirkt abends am besten!

ALLHARTSBERG

Traung. Montag den 27. v. M. wurde Herr Franz Steindlesberger, Obergefeiter einer Kraftfahrabteilung, mit Fr. Edelheid Höllmüller, in Diensten bei Herrn Franz Hausberger in Hiesbach, in der Stadtpfarrkirche Waidhofen a. d. Ybbs getraut. Viel Glück im Ehestand!

Vom Dunkeln. Am Andreastag war a Felderjagd, — Von Hiasbach bis Kühberg; — Dort hat ma wegn dö Haupt-schühn g'rogt, — Denn Interessantes hot ma ghört. — Nichti gnädi is eana woarn, — Was halt beim Jogn schon is, — Da Ober hat sein Stoß verlor'n, — Da andre hat sein Roß nôt gwist. — So gehn i' hoam mit guatn Humor — Dö Stern, dö tuan schon funkt'n — Das Suachn geht nôt, des is kloar, — Denn es war ums Dunkln.

Amol ham i' wo a Sau obg'itoch a — 's woarn recht liabe Leut — da woar noch Brauch dö's Aufstoch, — Drum hots dö Kochbarn a recht g'reut, — Dö Schnigl ham i' recht einpaniert, — Und oans noch dem andern in d' P'ham, — Höllteufel, aber jekt hats a jeda tapiert, — Daß statt Brösl 's Saupech dawischt ham, — Daß i' dö's ausgetret ham, is grad nôt schön, — Es warn schon rechte Hallunkln, — So was tunn jo leicht mögli sein, — Denn es war schon ums Dunkln.

Gott sei dank, gibts heut no allweil jo Leut, — Dö den Kopf nôt hängn lossn, — Man tunn jo troz der ersten Zeit — Singen hörn draußn auf da Stroßn, — Neuli ham i' a alts Liad angiangt, — Weil sich was Ähnlichs hot begeh'n; — Und dö's hoagt am Anfang, — Bia da Schimmel no woar am Leb'n, — Dabei aber land i' gonga auf 'n Berg, — Dazua ghörn recht gunde Yungln, — Zan sehn woarn i' nôt, aber weit hat mas ghört, — Denn es war ja schon ums Dunkln.

An an Sonntag in da Fruah, — Bei an Wirtn im Neben-zimma, — Da woar a Dirndl und a Bua — Schon langmächt'i drinna, — A schöne Zeit ham i' verbrocht, — Weils dort a schön ruahi is, — Plögli hat wer d' Tür aufgemocht — Do hats eahna gebn an Riß, — So ham si g'schmeidlt wie a Roß, — Woarn ganz vertiaft im Muntln, — Es is jo dort da richti Ploß, — So woarn ja schön im Dunkln.

Der Führer: „Der brave Soldat an der Front soll wissen, daß uns sein Leben immer noch höher steht als das von Landesverrättern. Er soll aber auch wissen, daß in diesem Kampf er selbst in der Gefährdung nicht von dem einen verdient wird, während die andern verbluten.“

Aufruf an die NSDAP.

RADIO-Apparate sowie deren **Reparaturen** im Fachgeschäft **Franz Karner** Waidhofen — Eisenerz

Waidhofen A. D. YBBS-LAND

Geboren wurde am 26. November ein Knabe Ernst des Bauern Roman Kettensteiner und dessen Frau Maria, Waidhofen-Land, 1. Pöchlauerrotte 3.

Todesfall. Am 30. November starb die Altersrentnersgattin Karoline Brenn, 1. Wirtzrotte 23, im Alter von 70 Jahren.

ZELL A. D. YBBS

Geburt. Am 1. Dezember wurde der Schleifer Anton Gruber und dessen Frau Stefanie, Ybbslande 13, durch die Ankunft eines Mädchens erfreut.

WINDHAG

Geboren wurden: Am 27. November ein Knabe Johann des Johann Schneckenleitner, Landarbeiter, und dessen Frau Maria, Rotte Kronhobel 14. Am 3. Dezember ein Mädchen des Kattwalzers Franz Pilz und dessen Frau Barbara, Rotte Kronhobel 19.

YBBSITZ

Geboren wurden: Am 19. November ein Knabe des Fabrikarbeiters Engelbert Haider und dessen Frau Marie, Kleinprölling 26. Am 21. November ein Knabe des Landwirtes Peter Gspörrer und dessen Frau Marie, Maisberg. Am 22. November ein Mädchen Eleonora des Kassiers der landwirtschaftlichen Genossenschaft Ybbsitz Alois Aspalter und dessen Frau Anna, Ybbsitz 41.

Traungen. Vor dem hiesigen Standesamt haben den Bund der Ehe geschlossen: Am 21. November der Bauernsohn Leopold Takreiter und die Landarbeiterin Katharina Kronsteiner. Im Zuge der Wiederbesiedlung haben die jungen Eheleute das ehemals in jüdischem Besitz befindliche Bauerngut „Pisch“ in Großprölling käuflich übernommen. Im Gegensatz zur Systemzeit wird der bodenständigen Bevölkerung das von einer volksfremden Regierung entzogene Recht wieder eingeräumt. Am 25. November gaben der Schmiedegeselle Karl Besser und Josefa Schnabl vor dem Standesbeamten das eheliche Treuegelöbniß. — Am 6. ds. schlossen in Melk a. d. D. den Bund fürs Leben Franz Fuchs und Maria Fürnschlies.

Dienstbesprechung. Am Sonntag den 3. ds. fand im Parteihaus die sonntägliche Dienstbesprechung statt. Der Großteil der Amtsträger, Zellen- und Blockleiter waren unter dem Vorsitz des Ortsgruppenleiters Oberlehrer i. R. Philipp Ladstätter versammelt. Nachdem Franz Rehbrunner d. A. zu seinem 86. Geburtstag beglückwünscht worden war, wurden die Tagesfragen eingehend besprochen. Einen breiten Raum

KLEIDUNG DIE FREUDE BEREITET
DREISSER AUSSERORDENTLICH PREISWERT BESTE QUALITÄTEN GROSSE AUSWAHL **DREISSER**
DAS HAUS DER GUTEN KLEIDUNG WIEN, I. ROTENTURMSTRASSE N° 13
Damenmäntel, Kostüme, Kleider, Blusen. Herrenmäntel, Sportanzüge, Hosen, Regenmäntel.

KEMATEN

Todesfall. Am Samstag den 2. Dezember starb nach längerem, schwerem Leiden die Fabrikarbeitersgattin Frau Walpurga Zant, Kematen Nr. 42, im 62. Lebensjahre.

Aus Amstetten und Umgebung

— Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädel Subertendorf überjeddelt. Der Ausbau der nationalpolitischen Erziehungsanstalten wird auch während des Krieges weiter gefördert. Die Unterstufe der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt für Mädel in Subertendorf wurde in den geräumigen Uuhof bei Tüzig verlegt.

— Ehemalige Amstettner Juden wandern in den Kerker. In der Gepäcksaufbewahrungsstelle des Kölner Hauptbahnhofes wurden im Jänner 1939 auf eine Anzeige hin mehrere Koffer beschlagnahmt, weil der Verdacht bestand, daß sie Wertgegenstände enthielten, die ins Ausland geschmuggelt werden sollten. Tatsächlich stießen die Beamten bei der Durchsuchung der Koffer auf eine Schuhkassette, die anstatt Schuhe ein ganzes Vermögen von 30.000 RM. zum Teil in barem, zum Teil in Schmuckgegenständen und Goldwaren enthielt. Als Eigentümer wurden die jüdischen Brüder Dr. Ernst Israel Greger und Wilhelm Israel Greger sowie eine Verwandte der beiden namens Gertrude Sara Schanzer ausgedeutet und festgenommen. Die drei erkappten Schmuggler hatten sich nun vor einem Wiener Straßengericht unter Vorbehalt des UG. Dr. Standhartinger wegen Verbrechen gegen das Devisengesetz und unterlassener Vermögensanmeldung zu verantworten. Sie gaben zu, die Sachen einem Holländer übergeben zu haben, damit er sie über die Grenze bringe. Sie hatten nämlich die Absicht, auszuwandern, und wollten auf diese Weise für ihren Unterhalt vorsorgen. Das Gericht sprach alle drei Angeklagten schuldig und verurteilte die Brüder Greger zu je 8 Monaten Gefängnis und je 28.000 RM. Geldstrafe, Gertrude Sara Schanzer zu sechs Monaten Gefängnis und 10.000 RM. Geldstrafe.

SEITENSTETTEN

Geburten. Am 22. November eine Tochter Hermine des Gastwirtes Hermann Jaller und dessen Frau Theresia, Markt Seitenstetten Nr. 6. Am 23. November ein Sohn Franz des Landwirtes Michael Tnfaner und dessen Frau Anna, Dorf Seitenstetten Nr. 33.

Hochzeiten. Konrad Henigl, Landarbeiter, und Christine Pfaffenbichler, Landarbeiterin, beide Markt Seitenstetten Nr. 2. — Obergefreiter Georg Josef Schülhuber und Maria Schlagler, Hausgehilfin.

Von der Partei. Es fanden in der letzten Zeit mehrere Appelle statt, welche jedesmal einen starken

Das feldgraue Buch

Wilhelm Westeder.

Was soll der Soldat mit Büchern, werden viele fragen. Sie belasten seinen ohnehin schon nicht sehr geräumigen und im übrigen auch ausreichend schweren Tornister. Wenn der Soldat nur seine Waffe hat und seine Waffe zu führen weiß, dann ist er genügend gerüstet, meinen sie. In einem Bewegungskrieg wie in Polen, in dem die Truppe marschiert, schießt, marschiert und wieder schießt, wird niemand Zeit finden, ein Buch zu lesen. Wer 40 Kilometer marschiert ist und vielleicht noch ein Gefecht mitgemacht hat, dem sinkt, wenn er am Abend im Quartier oder Zelt oder Straßengraben noch lesen wollte, der Kopf todsicher über den ersten Seiten zusammen. Wenn aber eine Truppe wochenlang in Bereitschaft liegen muß, wenn der Soldat zwischen zwei Wachabstellungen stundenlang herumspaziert, da wird ein Buch zu einem wertvollen Zeitvertreib, ja unter Umständen zum guten Kameraden.

Daß das Buch dem Soldaten nicht nur die Zeit vertreibt, sondern ihm mehr bedeutet, so daß er es in seinem Tornister nicht mehr wissen möchte, daß es ihm ein treuer Begleiter wird, nicht nur durch seine leeren Stunden, die er sonst nur verschlafen oder sonstwie vertreiben würde, sondern vor allem auch durch seine inneren jungen Unklarheiten und durch die noch ungeweckten Möglichkeiten seines geistigen Werbens, das liegt an auch in der Heimat, die ihr die Bücher für eure Soldaten ausleihen. Denn es kommt ja bei den Büchern, die ihr ins Feld schickt, auf den inneren Gehalt an!

Der deutsche Sieg wie das geistliche Wohl des betreffenden Soldaten hängen gewiß nicht davon ab, ob der Soldat nun gerade das eine Buch bekommt, das man gern als eiserne geistige Ration in seinem Tornister wüßte. Wir verfügen auf dem Buchmarkt über so viel geistige Rationen, und sie haben zu einem so großen Teil die innere Befähigung, als eiserne geistige Ration den Soldaten durch viele Tage und Wochen zu begleiten, daß niemand in Verlegenheit zu kommen braucht, daß jeder jeden Wunsch eines Angehörigen oder Freundes an der Front zu erfüllen vermag. Die Liste hat nicht wahllos Bücher im Rahmen der zugelassenen Gewichtsmengen aufgenommen, sondern wertvolle Bücher aus verschiedenen Gebieten zusammengestellt, um jedem Lesebedürfnis genügen zu können. Es wurde natürlich darauf geachtet, daß das Buch dem Soldaten auch wert-

voll genug erscheint, eine ungenutzte Stunde damit zu verbringen und ihn nicht in einen inneren Taumel versetzt, aus dem er mit einem geistigen Kagenjammer wieder erwacht. Die geistige Ration soll natürlich nahrhaft sein, nicht im Sinne einer äußeren, sondern im Sinne einer inneren Bildung.

In meinem Bücherschrank stehen einige schmale Bändchen aus einer volkstümlichen, billigen Reihe. Da findet man in einem Bändchen unter dem Namen die Zeile „gelesen in St. Croix 27. 16“. In einem anderen steht nur das Datum: 19. 4. 17. Der diese Bändchen im Felde las, fiel einige Monate darauf. Man konnte diese Bändchen alle die Jahre hindurch nie ohne Ehrfurcht in die Hand nehmen. Der diese Bändchen las, blieb inmitten des unerbittlichen Schicksals aufgeschlossen für geistige Fragen, rüstete sich nicht nur als Soldat durch die vollkommenste Ausbildung — das ist für jeden echten Soldaten, zumal in einem Kriege, selbstverständlich, sondern auch durch eine geistige Weiterbildung. Und für den Rang eines Volkes ist das eine so wichtig wie das andere. Gewiß darf der Soldat nicht über ein Buch sitzen, wenn es in die Entscheidung der Schlacht geht, aber im Ruhequartier oder auf der Wachtstube, da kann ihm ein Buch ein treuer Begleiter und oft sogar Führer zu innerer Bereitschaft sein. Wir sind ein Volk, das geistig immer ebenso wehrhaft zu sein sich bemühte wie soldatisch. Wir werden immer so bleiben, das ist unser Wesen. So erleben wir heute wieder, daß Bücher ihren Weg zur Front nehmen, endlose Kolonnen deutscher Kraft, geistige Munition, die ihren Teil zum Siege beitragen wird.

Der deutsche Buch vermittelt den im Felde stehenden Soldaten ein lebendiges Bild von der Heimat mit ihren Kräften, von der Gegenwart mit ihren Aufgaben und von der Größe deutscher Geschichte. Ihr alle, Väter und Mütter, Schwestern und Brüder, Frauen und Kinder, bedient euch des Buches als Geschenk für eure Feldgrauen! Sendet Bücher an die Front! Die vom Werbe- und Beratungsamt für das deutsche Schrifttum im Einvernehmen mit dem Amt Schrifttumspflege herausgegebene Buchliste für Feldpostsendungen, in welcher ihr zahlreiche Bücher findet, die einer solchen Sendung würdig sind und die den postalischen Vorschriften für Feldpostsendungen entsprechen, berät euch bei der Auswahl. Jeder Buchhändler stellt euch diese Liste kostenlos zur Verfügung.

Der deutsche Buch vermittelt den im Felde stehenden Soldaten ein lebendiges Bild von der Heimat mit ihren Kräften, von der Gegenwart mit ihren Aufgaben und von der Größe deutscher Geschichte. Ihr alle, Väter und Mütter, Schwestern und Brüder, Frauen und Kinder, bedient euch des Buches als Geschenk für eure Feldgrauen! Sendet Bücher an die Front! Die vom Werbe- und Beratungsamt für das deutsche Schrifttum im Einvernehmen mit dem Amt Schrifttumspflege herausgegebene Buchliste für Feldpostsendungen, in welcher ihr zahlreiche Bücher findet, die einer solchen Sendung würdig sind und die den postalischen Vorschriften für Feldpostsendungen entsprechen, berät euch bei der Auswahl. Jeder Buchhändler stellt euch diese Liste kostenlos zur Verfügung.

Der deutsche Buch vermittelt den im Felde stehenden Soldaten ein lebendiges Bild von der Heimat mit ihren Kräften, von der Gegenwart mit ihren Aufgaben und von der Größe deutscher Geschichte. Ihr alle, Väter und Mütter, Schwestern und Brüder, Frauen und Kinder, bedient euch des Buches als Geschenk für eure Feldgrauen! Sendet Bücher an die Front! Die vom Werbe- und Beratungsamt für das deutsche Schrifttum im Einvernehmen mit dem Amt Schrifttumspflege herausgegebene Buchliste für Feldpostsendungen, in welcher ihr zahlreiche Bücher findet, die einer solchen Sendung würdig sind und die den postalischen Vorschriften für Feldpostsendungen entsprechen, berät euch bei der Auswahl. Jeder Buchhändler stellt euch diese Liste kostenlos zur Verfügung.

ST. PETER I. D. AU

Trauung. Am Dienstag den 28. November fand um 10 Uhr vormittags die standesamtliche Trauung des Metzlerangestellten Hans Glanzner, Sierning, mit Fräulein Miki Jäger, Fleischhauerstochter in St. Peter, statt. Da es hier die erste Kriegstraue war, so war aus diesem Anlaß auch Ortsgruppenleiter Spendelehofer anwesend und richtete an das Brautpaar — zuerst an den Bräutigam — folgende Worte: In der Eigenschaft als Ortsgruppenleiter der NSDAP übermittle ich Ihnen die Glückwünsche der Partei. Gleichzeitig empfangen Sie auch den Dank der Heimat für Ihre an der Front zum Wohle des ganzen deutschen Volkes vollbrachten Leistungen. Unsere Gratulation gipfle in dem Wunsche, daß Sie nach siegreicher Beendigung dieses Krieges heil und gesund in die Arme

voll genug erscheint, eine ungenutzte Stunde damit zu verbringen und ihn nicht in einen inneren Taumel versetzt, aus dem er mit einem geistigen Kagenjammer wieder erwacht. Die geistige Ration soll natürlich nahrhaft sein, nicht im Sinne einer äußeren, sondern im Sinne einer inneren Bildung.

In meinem Bücherschrank stehen einige schmale Bändchen aus einer volkstümlichen, billigen Reihe. Da findet man in einem Bändchen unter dem Namen die Zeile „gelesen in St. Croix 27. 16“. In einem anderen steht nur das Datum: 19. 4. 17. Der diese Bändchen im Felde las, fiel einige Monate darauf. Man konnte diese Bändchen alle die Jahre hindurch nie ohne Ehrfurcht in die Hand nehmen. Der diese Bändchen las, blieb inmitten des unerbittlichen Schicksals aufgeschlossen für geistige Fragen, rüstete sich nicht nur als Soldat durch die vollkommenste Ausbildung — das ist für jeden echten Soldaten, zumal in einem Kriege, selbstverständlich, sondern auch durch eine geistige Weiterbildung. Und für den Rang eines Volkes ist das eine so wichtig wie das andere. Gewiß darf der Soldat nicht über ein Buch sitzen, wenn es in die Entscheidung der Schlacht geht, aber im Ruhequartier oder auf der Wachtstube, da kann ihm ein Buch ein treuer Begleiter und oft sogar Führer zu innerer Bereitschaft sein. Wir sind ein Volk, das geistig immer ebenso wehrhaft zu sein sich bemühte wie soldatisch. Wir werden immer so bleiben, das ist unser Wesen. So erleben wir heute wieder, daß Bücher ihren Weg zur Front nehmen, endlose Kolonnen deutscher Kraft, geistige Munition, die ihren Teil zum Siege beitragen wird.

Der deutsche Buch vermittelt den im Felde stehenden Soldaten ein lebendiges Bild von der Heimat mit ihren Kräften, von der Gegenwart mit ihren Aufgaben und von der Größe deutscher Geschichte. Ihr alle, Väter und Mütter, Schwestern und Brüder, Frauen und Kinder, bedient euch des Buches als Geschenk für eure Feldgrauen! Sendet Bücher an die Front! Die vom Werbe- und Beratungsamt für das deutsche Schrifttum im Einvernehmen mit dem Amt Schrifttumspflege herausgegebene Buchliste für Feldpostsendungen, in welcher ihr zahlreiche Bücher findet, die einer solchen Sendung würdig sind und die den postalischen Vorschriften für Feldpostsendungen entsprechen, berät euch bei der Auswahl. Jeder Buchhändler stellt euch diese Liste kostenlos zur Verfügung.

Ihrer jungen Gattin zurückkehren mögen. Und zur Braut gewendet: Wenn ich dies Ihrem Gatten gewünscht, glaube ich Ihnen aus der Seele gesprochen zu haben und habe dem nichts hinzuzufügen als zwei Bitten: Seien Sie Ihrem Mann im feldgrauen Rock nicht nur das liebende Weib, sondern auch die sorgende, treue Kameradin. Wenn Ihnen Gott Kinder schickt, was wir Ihnen vom Herzen wünschen, erziehen Sie diese zu aufrichtigen deutschen Menschen. Heil Hitler!

ST. MICHAEL AM BRUCKBACH

Geburt. Bei Pg. Leopold Riegler, Besitzer des Dorfmeier-Gutes in St. Michael a. B., feierte das Glück ein und schenkte ihm einen strammen Jungen. Wir wünschen dem kleinen Erbhofbauer gutes Gedeihen und seinen Eltern, welchen das Glück und der Stolz über ihren Sprößling aus den Augen leuchtet, viel Freude mit dem neuen Erdenbürger, ihrem Leopold.

Verjammlung. Zum ersten Male waren die Bewohner von St. Michael — das Gemeindegebiet ist ja auf drei Ortsgruppen aufgeteilt — zu einer Parteiverjammlung geladen. Sonntag den 3. ds. hörte man um 10 Uhr vormittags aus dem Saale des Gasthauses Mitterböck Musiklänge und Freiheitslieder. Sie lockten zum Besuche der Verjammlung. Im geschmückten Saale war reges Leben. Die Ortsmusik begleitete mit flotten Marschen den Einmarsch der SA-Gruppe Ertl-St. Michael und des DJ., dem sich sämtliche Schulkinder angeschlossen hatten. Abwechselnd hörte man unsere Musikkapelle und stramme Lieder der Schuljugend. Dabei füllte sich der Saal und als der Redner erschien, wurde er freudig begrüßt. Nach der Eröffnung durch den Ortsgruppenleiter Pg. Spendelehofer begann der Stabsleiter der Kreisbauernschaft Pg. Ing. Heinz Braunner mit seinen Ausführungen. Das Thema „Auch du bist Front!“ zerlegte er in die Fragen „Ist der Krieg notwendig?“ und „Wie haben wir uns in der inneren Front zu verhalten?“ Nach einem Rückblick in die Geschichte, die von Juda und dem internationalen Kapital beherrscht worden war, wurden die Gründe des Weltkrieges behandelt, die dann zum schmachvollen Diktat von Versailles führten. In der ärgsten Not steht nun unser Führer auf. Er befreit das Volk vom internationalen Kapitalismus und dem Judentum. Dazu schuf er die Einigkeit im Volke und zerriß schlagartig die Ketten der Anechtenschaft. Mit besonderem Interesse folgten die Zuhörer den Ausführungen des Redners, als er das Verhältnis zu Rußland behandelte. Durch den Abschluß des Paktes wurde dem Judentum wieder eine Hochburg in Europa entrissen. Wieder zeigt uns die Geschichte, daß das Zusammenarbeiten mit unserem großen Nachbarn im Osten Macht und Blüte dieser beiden Völker bedeutet. Weiter führte der Redner aus, daß die Aufgaben der inneren Front darin bestehen, die Wehrmacht stark zu erhalten. Einteilung der Nahrungsmittel wird zur Pflicht gemacht. Mit dem Gedanken an die gefallenen Helden, dem Treuebekenntnis zum Führer und den Verdien der Nation schloß die gut gelungene Verjammlung. Bei den letzten Musiklängen lehrte sich nur langsam der Saal.

Todesfall. Franz Soboltnner, Sungerlehen, St. Michael a. B., verlor seine Mutter. Das Begräbnis fand am Mittwoch den 29. v. M. unter starker Beteiligung der Bevölkerung statt. Besonders schwer trifft der Verlust den Ehegatten der Verstorbenen, der jetzt als 90jähriger seinen weiteren Lebensweg allein wandern muß. Die Familie seines Sohnes wird ihm über die schwere Zeit hinweghelfen und die liebende Hand seiner verstorbenen Gattin ersetzen.

Volkswirtschaftliches

Feingebäd freigegeben — Milchbrot kartenspflichtig.

Feingebäderei zum Verkauf freigegeben. Das Landesernährungsamt Donauland gibt bekannt: Die bei den Zuderbäderei- und Süßwarengeschäften vorhandenen Bestände an Lebkuchen werden mit sofortiger Wirkung zum Verkauf freigegeben. Da Lebkuchen bisher in der Ostmark kein begehrtes Artikel war, kann weder von den Erzeugern noch von den Verkäufern erwartet werden, daß sie große Bestände auf Lager haben. Aus diesem Grund wurden weiter zum Verkauf freigegeben: Kekse, Pasticcobäderei, Bistotten und ähnliche Feinbäckwaren, die neben Lebkuchen geeignet sind, den jahreszeitlich gegebenen Bedarf zu decken. Die vorhandenen Bestände sind in erster Linie dazu bestimmt, Familien mit Kindern unter 14 Jahren eine Einkaufsmöglichkeit zu geben und eine zufällige Vererbung von Liebesgabenpaketen zu ermöglichen. Der Einzelhandel ist angewiesen, die Waren in bescheidenem Umfang auszugeben, während von der Verbrauchswirtschaft erwartet wird, daß sie lediglich im Rahmen der vorliegenden Richtlinien einkauft.

Milchbrot und Bröckchengebäd auf Brotkarte. Das Landesernährungsamt Donauland teilt mit, daß mit sofortiger Wirkung die nachstehenden Backwaren unter die Kartenspflicht fallen und daher nur gegen Abgabe der Reichsbrot- und der Reise- und Gaststättenkarte für Brot abgegeben werden dürfen: Milchbrot, Milchrollen, Erdäpfelbrot, Roggenbrot, Striezel aller Art, Milchknöpfe, Milchbrot, Milchbrot, Pariserkipferl, Butterkipferl und sonstiges Bröckchengebäd. Auf je 100 Gewichtseinheiten der Reichsbrotkarte werden je 100 Gewichtseinheiten der vor genannten Backwaren abgegeben. In Verkaufsräumen, in denen diese abgenommenen kartenspflichtigen Waren abgegeben werden, sind diese besonders zu kennzeichnen. Diese Regelung gründet sich auf eine Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft und eine Durchführungsverordnung des Getreidewirtschaftsverbandes Ostmark.

Vom 7. bis 17. Dezember: 4 Eier je Verbraucher.

In der Zeit vom 7. bis 17. Dezember 1939 gelangt auf die Abchnitte C und D der Reichskarte für Marmelade, Zuder und Eier je ein Ei, demnach zwei Eier an die Verbraucher berechneten zur Ausgabe. Die Hausfrauen erhalten die Eier bei jenem Kleinverteiler, bei dem sie seinerzeit den Bestellchein „Ei“ der Reichskarte abgeliefert haben. Auf die Abchnitte A und B können, sofern dies noch nicht geschehen ist, bis zum 15. Dezember 1939 je ein Ei, demnach zwei Eier bezogen werden. Es ergibt sich somit, daß in der Zeit vom 1. bis 17. Dezember

1939 auf die Abschnitte A bis D der genannten Reichskarte zusammen die Eier verabsolgt werden. Für die restliche Zeit des Dezember gelangen weitere zwei Eier zur Verteilung, worüber noch nähere Mitteilungen erfolgen.

Von der Reichsleiderkarte.

Vorgriff auf Meterware. Im allgemeinen ist es streng verboten, Abschnitte der Reichsleiderkarte vor dem auf ihnen aufgedruckten Fälligkeitstermin anzunehmen und den Verbrauchern darauf Waren auszuhandigen, die auf der Rückseite der Reichsleiderkarte verzeichnet sind (Anzüge, Mäntel, Morgenröde usw.). Ausnahmen wurden nur insofern gestattet, als ein Vorgriff für die Bekleidung der Grob- und Kleinfamilie möglich ist. Der Vorgriff ist bei allen Karten nicht möglich für den Einkauf von Stoffen unter Umgehung des Schneiders oder der Schneiderin, also zur Selbstanfertigung. Der Vorgriff darf also nur dann stattfinden, wenn es sich um den Einkauf von Fertigwaren oder um Bestellung und Auftrag bei einem Handwerker (Schneider, Schneiderin) mit Gewerbeberechtigung oder darum handelt, daß die Käuferin den Stoff wohl selbst kauft, diesen aber durch den von ihr namhaft gemachten Handwerker mit Gewerbeberechtigung abholen oder den Stoff diesem zufenden läßt. Durch die Fälligkeit von nur 30 Abschnitten auf der Frauenkarte ist daher ein Einkauf von Stoffen nur in dem Umfang möglich, als auf 30 Abschnitte Stoff gekauft werden kann. Also zum Beispiel etwa 2,13 Meter Wollstoff mit einer Breite bis 94 Zentimeter oder etwa 1,63 Meter Wollstoff mit einer Breite über 94 Zentimeter, oder etwa 3,75 Meter anderer Stoff mit einer Breite bis 94 Zentimeter oder etwa 2,73 Meter anderer Stoff mit einer Breite über 94 Zentimeter. (Unter „anderer Stoff“ werden alle Nichtwollstoffe verstanden.) Werden zum Beispiel zur Selbstanfertigung eines Kleidungsstückes mehr als 30 Abschnitte benötigt, so kann der Stoffeinkauf, beziehungsweise die Selbstanfertigung (der gegenwärtig auch die Anfertigung durch eine Hauschneiderin ohne Gewerbeberechtigung gleichgestellt ist) des Kleidungsstückes erst bei Fälligkeit weiterer Abschnitte, also zum Beispiel ab 2. Jänner, oder gar erst ab 1. März 1940, vorgenommen werden. Das gleiche gilt für die Knaben- und Mädchenkarte. Bei der Männerkarte ist ein Vorgriff bei meterweisem Stoffeinkauf überhaupt nicht vorgesehen. Bei Bestellung eines Anzuges bei einem Schneider kann aber selbstverständlich ebenso wie von Frauen der Stoff selbst ausgesucht und gekauft werden, wenn der Käufer gleichzeitig die Anschrift und den Namen seines Schneiders angibt, der dann den Stoff beim Einzelhändler abzusuchen hat und gegen Abgabe der vom Kunden erhaltenen Abschnitte abholen muß oder sich gegen Einreichung der Abschnitte und Nachweis seiner Gewerbeberechtigung den Stoff zufenden lassen kann. Die Einzelhandelsaufleute sind angewiesen, sich an alle die genannten Vorschriften streng zu halten. Verstöße ziehen Bestrafung des Käufers und des Verkäufers nach sich.

Nach der Kleiderkarte für Männer „kostet“ ein Taghemd oder Oberhemd 20 Punkte. Es gibt nun Oberhemden mit festem und mit losem Kragen. Außerdem gibt es Hemden, die üblicherweise ohne Kragen getragen oder verkauft werden, wie Arbeiterhemden, lange Trielohemden mit Einsatz, auch Smoking- und Fradhemden. Die 20 Punkte beziehen sich bei den mit festem Kragen hergestellten Hemden, zu denen auch Sporthemden, Ski- und Tennis-hemden und Polo-hemden mit langen Ärmeln gehören, auf diese Hemden. Bei Hemden, die üblicherweise mit losem Kragen verkauft werden, geben die 20 Punkte Anspruch auf einen, nicht etwa auf zwei Kragen. Der zweite Kragen kostet 3 Punkte extra. Als Taghemd der Frauen gelten auch das Polo-hemd mit langen Ärmeln und das Sporthemd.

Während Stopfgarne mit dem Abschnitt V der Reichsleiderkarte (für Nähmittelbezug) zu beziehen sind, müssen Stridgarne mit den mit arabischen Ziffern bezeichneten normalen Abschnitten der Kleiderkarte eingekauft werden. Für 100 Gramm Stridgarne sind 7 Abschnitte abzutrennen. Als Stridgarne gelten alle Strumpfwollen, auch mit Seide, alle drei- und mehrfachen einfarbigen Sportwollen, alle Sportwollen mouline, alle einfarbigen Land- oder Trachtenwollen, alle Perlwollen, alle einfarbigen baumwollenen Wäschgarne und alle baumwollenen Stridgarne.

Zellwolle fällt nicht unter den Begriff „Wollstoff“ der Reichsleiderkarte, sondern unter den Begriff „andere Stoffe“.

Die Einheitsseife.

Auf den Abschnitt C „Einheitsseife“ der Reichsleiderkarte darf, wie ausdrücklich aufmerksam gemacht wird, nur ein Stück Einheitsseife abgegeben werden.

Ohne Antrag — kein Familienunterhalt.

Wer als Angehöriger eines Einberufenen Familienunterhalt haben will, muß entweder beim Bürgermeister der Gemeinde, in Wien bei der Bezirkshauptmannschaft oder beim Landrat (das ist die Bezirksbehörde auf dem Lande) einen Antrag stellen, das heißt um den Familienunterhalt anzufragen. Von selbst, das heißt nur auf Grund der Tatsache, daß ein Mann einberufen worden ist, wird der Familienunterhalt nicht gewährt.

Auch Kaufleute und Hausgewerbetreibende müssen Arbeitsbücher haben.

Auch der Kaufmann muß im Besitz eines Arbeitsbuches sein, dessen Ausstellung er bei den zuständigen Dienststellen der Arbeitsämter zu beantragen hat. Dasselbe gilt unter anderem für Heimarbeiter, Hausgewerbetreibende und die mithelfenden Familienangehörigen aller arbeitsbuchpflichtigen Berufstätigen. Die Einhaltung der Anordnung über die Beantragungspflicht für das Arbeitsbuch kann durch Auferlegung eines Zwangsgeldes bis zu RM. 150.— erzwungen werden.

(Amtliches, ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

Amtliche Mitteilungen

der Stadtgemeinde Waidhofen an der Ybbs

3. 3012/2. Verlautbarung.

Reichszuschüsse für Instandsetzungs- und Umbauarbeiten in Altwohnungen.

Der Herr Reichsarbeitsminister hat mit Erlaß IV b 1 Nr. 6300/79/39 vom 27. Oktober 1939 die Frist für die Beendigung der durch Reichszuschüsse geförderten Instandsetzungs- und Umbauarbeiten in Altwohnhäusern bis zum 30. Juni 1940 und jene für die Einbringung der Anträge auf Auszahlung der zugesagten Reichszuschüsse bis zum 30. September 1940 verlängert. Die für die Gewährung der Reichszuschüsse allenfalls erforderlichen Vordrucke können beim Stadtamt angefordert werden.

Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, am 6. Dezember 1939. Der Bürgermeister: Emmerich Zinner e. H.

Für die Hausfrau

Kampf dem Verderb in der Küche.

Richtige Aufbewahrung, Zubereitung und Einteilung.

Kampf gegen den Verderb, den vor allem die deutschen Frauen als einen kleinen, aber nicht unweentlichen Kriegsbeitrag zu leisten haben, kostet keine Opfer. Er erfordert nur ein wenig Aufmerksamkeit und einige Handgriffe und bietet dem einzelnen wie der Gemeinschaft große Vorteile.

„Kampf dem Verderb — jetzt erst recht!“ Das ist die Parole, die über einem Abschnitt der Heimatfront steht und die im Kriege zu einer wichtigen Abwehrmaßnahme gegen den Feind wird. Unter diesem Zeichen siegt die deutsche Landwirtschaft, die im Kriege besonders angepannt werden muß, über die Widerlächer unserer Ernte: die Unräuter, Mäuse, die Fäulnis und Pflanzenkrankheiten. Auch die Nahrungsmittelverteilung hat heute mehr denn je die Aufgabe, durch sorgfältige Aufbewahrung Verluste zu vermeiden. Entscheidend aber ist der Feldzug der Frauen gegen die Schädlinge und den Verderb von Lebensmitteln. Die Kampfmethoden, die in vielen Häusern und Familien schon mit Erfolg Anwendung finden, brauchen nicht erst auf die Kriegsverhältnisse umgestellt, sondern müssen nur verstärkt eingesetzt werden.

Die deutschen Frauen, die heute durch erhöhte Aufmerksamkeit die Lebensmittel vor Verderb schützen, unterstützen den Kampf der Soldaten, helfen mit, die Blockade zu brechen und einen Bundesgenossen Englands zu vernichten. Sie geben aber auch einen praktischen Beweis für den Widerstandswillen unseres Volkes. Wenn die uns zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel besser ausgenutzt werden, so wird unsere Ernährungsgrundlage erweitert. Die Hausfrau, die Lebensmittelverluste verhindert, wirtschaftet also nicht nur sparsamer für den eigenen Haushalt, sondern auch für den Nationalhaushalt des ganzen Volkes. Die Nahrungsfreiheit ist noch sicherer gewährleistet, wenn nicht unnötige Verschwendung getrieben wird.

Auch die Lebensmittel, die reichlich vorhanden sind, dürfen nicht vergeudet oder dem Verderb ausgeliefert werden; denn alle Vorräte sollen doch qualitativ und mengenmäßig möglichst lange erhalten bleiben. Besondere Verschwendung ist es, wenn Speisereste als Tierfutter oder gar als nicht mehr verwendbare Abfälle behandelt werden. B. o. t. r. e. f. f. sind kein Futter für unsere Haustiere, sondern können noch zu wohlschmeckenden Gerichten, zu Suppe, Bratlingen und Rösten, zu Aufläufen oder zu Pudding verwertet werden. Unsere Singvögel aber, die im Winter keineswegs verhungern sollen, können Futter bekommen, das für die menschliche Ernährung nicht mehr nutzbar gemacht werden kann, wie beispielsweise Unkrautkräuter. Die wirklichen Abfälle beim Zurechtmachen der Mahlzeiten können dann unsere Kleintiere ernähren.

Schon bei der Zubereitung der Speisen beginnt der Kampf gegen den Verderb. Wenn Kartoffeln in der Schale gedämpft werden, verlieren sie am wenigsten Nährstoffe, wenn alle Nahrungsmittel schnell und möglichst unter fließendem Wasser gewaschen werden, können die wertvollen Nährstoffe nicht ausgelaugt werden. Die kleinen Kniffe, die vielleicht manch einer Hausfrau doch noch nicht bekannt sein sollten, lernen sich schnell und bedeuten keine Mehrarbeit in der Küche. Die Mühe lohnt aber den Gewinn.

Die zweite Etappe zur Vermeidung von Verlusten ist die Einteilung. Die Hausfrau, die nur soviel kocht oder nur so viele Scheiben Brot abschneidet, wie gegessen werden, wird auch keine Reste übrigbehalten. Wird aber doch einmal etwas nicht aufgegessen, dann kann immer noch die Restverwertung helfen. Dazu gehört ein wenig Phantasie, aber man kann sich auch Anregungen von der Nachbarin, der Freundin oder einer hauswirtschaftlichen Beratungsstelle holen, wie man aus Kartoffel-, Gemüse- oder Fleischresten schmackhafte Gerichte herstellt. Warme Morgen- und Abendmahlzeiten, zu denen das Hauptnahrungsmittel der Deutschen, die Kartoffel, verwendet werden kann, sind ebenfalls sparsamer und auch noch nährstoffreicher als die vielen Brote zu dünnem Kaffee. Schließlich ist noch in einem wirkungsvollen Kampf dem Verderb die kühle, luftige und saubere Aufbewahrung der Lebensmittel nötig.

Auf richtiges Kochen und vernünftiges Wirtschaften im Haushalt kommt es an. Denn auch die riesigen Vorräte können schwinden, wenn Verschwenkerinnen damit umgehen. Darum kann der Krieg in der Ernährung nur mit tüchtigen Hausfrauen gewonnen werden!

Vielseitige Verwendbarkeit der Magermilch.

Unsere Hausfrauen, die bisher nur an den Gebrauch von Vollmilch gewöhnt waren, müssen erst über die zweckmäßige Verwendung von Magermilch aufgeklärt werden, um sich mit ihr richtig befassen zu können. Vor allem muß endlich die falsche Einstellung zu diesem wichtigen Nahrungsmittel fallen, denn die Bezeichnung Magermilch hat es mit sich gebracht, daß die meisten sich eine magere, also nicht vollwertige Flüssigkeit darunter vorstellen, doch das trifft keineswegs zu. Über den Wertgehalt der Magermilch, die überaus fett- und eiweißreich ist, ist schon hinreichend berichtet worden. Die entrahmte Milch, denn um eine solche handelt es sich bei der Magermilch, hat unleugbar die Neigung, leicht im Topf anzubrennen, besonders wenn sie zu Pudding oder Flammeri verköcht wird, wozu sie sich ausgezeichnet eignet. Wenn man den Topf zuvor kalt auspült, ist diese Gefahr des Anbrennens weit geringer. Und gänzlich behoben ist sie, wenn Magermilchspeien im Wasserbad gekocht werden.

Weiterhin hat die Magermilch die Eigenschaft, schneller zu säuern als Vollmilch, weil ihr die konjervierende Fettigkeit fehlt. Man darf sie also nicht lange unangekocht stehen lassen und muß es mit der Sauberkeit der Milchgefäße besonders genau nehmen, um ein vorzeitiges Säuern zu verhüten. Die Angewohnheit, das Milchgefäß nur kalt auszuspülen, weil sich kein Fettrand abgeheft hat, ist nicht angebracht. Das schnelle Säuern hat andererseits für die Hausfrau den Vorteil, daß sie auch im Winter die so gelunde dicke Milch bequem herstellen kann oder sich daraus selber Käse zu bereiten vermag. Außerdem läßt sich die Haltbarkeit der Magermilch verlängern, indem man ihr beim Abkochen ein wenig Natron zusetzt.

Nun aber zu den Vorzügen der Magermilch, hinter die viele Hausfrauen sicherlich noch gar nicht gekommen sind! Ist Ihnen schon bekannt, daß entrahmte Milch sich tadellos schlagen läßt? Sie ist so reich an Eiweiß, daß man ein richtiges Eiweißgebilde aus ihr bekommt, das, mit Vanillezucker gesüßt, uns die fehlende Schlaghahn ersetzt. Zur roten Grütze oder zum Flammeri gegeben, ist sie für alt und jung eine Köstlichkeit. Diese Annehmlichkeit, sich wie Eiweiß schlagen zu lassen, gibt der Magermilch viel mehr Verwendungsmöglichkeiten gegenüber der Vollmilch; denn dadurch können wir gleichzeitig Eier einsparen und sie zum Panieren, für Eierkuchen, für Soßen und Speisen aller Art nehmen. Gleichzeitig ersetzt sie uns auch die fehlende Sahne, denn wir können aus geschlagener entrahmter Milch sogar Speiseeis, Halbgefrorenes u. a. m. herstellen.

Daß Magermilch mit Fruchtstift, Süßmoß, Kakao oder dergleichen verquirlt, ausgezeichnet schmeckende und obendrein sehr nahrhafte und gesunde Milchgetränke ergibt, dürfte den meisten Hausfrauen bekannt sein, aber trotzdem wird von dieser vorzüglichen Milchmöglichkeit verhältnismäßig wenig Gebrauch gemacht. Und nun zum Schluß noch eine ganz besonders wertvolle Eigenschaft der Magermilch, die der Hausfrau beim Gemüsefischen zugutekommt. Viele unserer Wintergemüse sind bekanntlich, im eigenen Saft gedünstet, etwas strengigend. Mit geschliffenem Wasser abgewellt oder vorgekocht gehen die besten Bestandteile des Gemüses verloren. Hingegen in Magermilch gedünstet, wobei die Hausfrau obendrein weniger Fett zusetzen braucht, zeigen die Gemüse einen viel milderen Geschmack und bessere Belömmlichkeit, weil durch den bedeutenden Kaltegehalt der Magermilch die Mineralstoffe des Gemüses gebunden werden und auf diese Weise erhalten bleiben.

Diese vielen Vorzüge der Magermilch werden sie sicher bald zu einem unentbehrlichen zeitgemäßen Nahrungsmittel in der Küche jeder deutschen Hausfrau machen. E. H. Krauth.

Wie heizt man richtig?

Wärme sparen, heißt Heizmaterial sparen.

Es ist an der Zeit, daß die Hausfrau die letzten Winter-vorbereitungen trifft; in diesem Jahr müssen sie besonders sorgfältig gemacht werden, damit das Vorhandene gut genutzt und Unnötiges erspart wird. Das gilt insbesondere beim Brennstoff- und Kohleverbrauch. Obwohl wir im Großdeutschen Reich große Kohlenlager haben, heißt es auch hier, sparsam zu sein, damit nicht nur der eigene Geldbeutel geschont wird, sondern die gesamte Volkswirtschaft — da Kohle ausgeführt und für Industriezweige in ausreichender Menge bereitgestellt werden muß — ihr Gutes davon hat.

Deswegen braucht noch niemand zu fürchten, daß er frieren muß oder in seinem Zimmer nur mit Mantel bekleidet und in Wolldecken gehüllt sitzen kann, sondern es gilt vor allem erst einmal die Sünden gutzumachen, die sich aus einer gewissen Bequemlichkeit heraus im Laufe der Jahre eingeschlichen haben. So werden wir vor allen Dingen zuerst unsere Fenster und Türen untersuchen, ob sie gut schließen; wenn nicht, dichten wir sie ab mit Filzstreifen oder ähnlichem Material.

Besondere Aufmerksamkeit in dieser Hinsicht verdient die Balkontür. Vielleicht haben wir noch einen alten Vorhang, den wir zum Schutz der eindringenden Kälte davorhängen können. Dann werden wir bald merken, daß nicht mehr so viel kalte Luft hereinströmt wie vorher. Es heißt also, den Wärmeverlust, der auf nicht gedichtete Türen und Fenster zurückzuführen ist, auf ein Mindestmaß herabzusetzen. Es ist wirklich eine kleine Mühe, und der Erfolg belohnt sie.

Wichtig ist auch, daß Räume nicht überheizt werden. Es ist weder gesund, in überheizten Räumen zu arbeiten, zu sitzen noch gar darin zu schlafen. Außerdem ist es gut, wenn der Raum regelmäßig richtig durchlüftet wird; er erwärmt sich dann schneller.

Nachdem wir unsere Wohnung einmal gründlich daraufhin untersucht haben, wo noch Wärmeverluste vermieden werden können, müssen wir uns einmal die Ofen ansehen, die die eigentlichen Wärmespender sind. So manche liebe Gewohnheit der Hausfrau führt dazu, daß die Ofen nicht richtig behandelt werden und damit auch der Brennstoff, den man hineinsteckt, nicht voll ausgenutzt wird. Bevor man überhaupt Feuer macht, gilt es, Ofenraum und Kof von Schlacken und Asche gründlich zu reinigen. Denn der Kof ist gewissermaßen das Atmungsorgan des Ofens, das nicht verschmutzt sein

Die gute Bezugsquelle

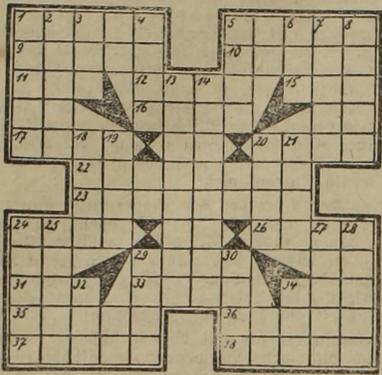
Table with 4 columns: Autoreparaturen, Garage; Buchdruckerei; Feinkosthandlungen; Spezereien, Südfrüchte, Öle. Each column lists various businesses and their addresses in Waidhofen a. d. Ybbs.

das Wichtigste beim Einkauf!

Zur Unterhaltung und zum Nachdenken

Kreuzworträtsel

Die Auflösung erscheint am 22. Dezember.



Waagrecht: 1 Stadt in Oberfranken, 5 Apostel der Grönländer, 9 Lebensabend, 10 afrikanische Landschaft, 11 Stadt in Südamerika, 12 landwirtschaftliches Gerät, 15 Frauennamen, 16 Pelzwerk, 17 Hinweis, 20 Wild, 22 griechische Landschaft auf dem Peloponnes, 23 italienischer Jongleur (gestorben), 24 Waldpflanze, 26 Frauenzürname, 29 Teil des Beines, 31 Nebenfluß der Donau, 33 Schaleporelsche Dramengestalt, 34 Ferment, 35 Teil der Rundumröhre, 36 Frucht, 37 tierisches Entwicklungsstadium, 38 Wurfwaaffe.

Senkrecht: 1 Nebenfluß der Weichsel, 2 Aufenthaltsnachweis, 3 japanischer Staatsmann, 4 Kriegsgott, 5 Haustier, 6 Ort in Geldern, 7 Ort in Graubünden, 8 Gewässer in Lappland, 13 Leimart, 14 Blume, 18 dummer Mensch, 19 Hebelmaschine, 20 Halbpiel in der Danziger Bucht, 21 Gewürz, 24 Feuerzeichen, 25 türkische Hafenstadt am Mittelmeer, 27 Ostseezuß, 28 französischer Opernkomponist, 29 Futterpflanze, 30 Liebesgott, 32 chemisches Element, 34 norwegischer Schriftsteller.

Auflösung des Kettenrätsels vom 24. November:

1 Malaria, 2 Atteji, 3 Tracht, 4 Taube, 5 Elster, 6 Rettich, 7 Herero, 8 Oleander, 9 Reigen, 10 Napoleon: Matterhorn.

darf. Beim Anzünden des Feuers achte man darauf, daß man Anzündholz spart; die praktischen Feueranzünder schafften es ebenjogut. Wenn das Feuer angezündet ist, schließt man die Feuerzür gut zu; die Luftregulierung an der Aschfalltür muß jedoch geöffnet sein.

Auf eines muß noch hingewiesen werden: die Hausfrau hat die Gewohnheit, während des Brennens nach dem Feuer zu sehen und in der Glut zu stochern. Das sollte, um den Brennstoff möglichst gut auszunutzen, vermieden werden, denn meistens fällt durch das Schüren nur Glut in den Aschentasten und damit geht ein Teil der Kohle verloren.

Wenn nun die Hausfrau feststellt, daß sie alle diese Dinge, die bis jetzt angeführt wurden, richtig beachtet, daß aber trotzdem ihr Geldbeutel durch einen übergroßen Kohlenbedarf belastet ist, so muß man dazu sagen, daß tatsächlich noch nicht alles getan ist; denn „oft hat es der Ofen in sich“. Die Hausfrau sollte dann unbedingt einen Fachmann zu Rate ziehen und alle Feuerstätten nachsehen lassen. Man glaube nicht, daß bei dem eigenen Ofen „sicher alles in Ordnung ist“. Wenn man sich überlegt, daß nach sachverständiger Berechnung durch Beseitigung der Fehler an den Ofen dem deutschen Volke jährlich 160 Millionen Reichsmark gespart werden, so kann man sich den Umfang der vorhandenen Schäden etwa vorstellen.

Jede Hausfrau muß die einfachsten Voraussetzungen für eine gute Feuerstätte wissen und darüber hinaus von Zeit zu Zeit an den Fachmann herantreten, und wann wäre dafür die Zeit geeigneter als jetzt, da der Winter vor der Tür steht und es außerdem gilt, sowohl der Hauswirtschaft als auch der Volkswirtschaft durch sorgfältiges Sparjames Arbeiten Erleichterungen zu schaffen.

Hausfrauen, nehmt Rücksicht auf die Berufstätigen!

Es wird von den im Berufe stehenden Frauen ständig mit Recht darüber klage geführt, daß sie, wenn sie nach Kanzlei- oder Arbeitschluß ihre Einkäufe besorgen wollen, die Geschäfte so von Kunden befehrt vorfinden, daß sie lange Zeit warten, manchmal sogar unverrichteter Dinge abziehen müssen. Dies deshalb, weil auch viele Hausfrauen gewohnheitsmäßig die Zeit nach 17 Uhr zum Einkauf benützen, obgleich sie auch tagsüber dazu Zeit und Gelegenheit hätten. Die Volks- und Schicksalsgemeinschaft verlangt nun auch bei den vielen unscheinbaren Gelegenheiten des Alltages kleine Opfer und Aufmerksamkeiten von uns. Darum ist es Pflicht jeder Hausfrau, beim Einkauf Rücksicht auf die Berufstätigen zu nehmen und eine Zeit vor 17 Uhr für ihre Besorgungen zu wählen.

Wochenschau aus aller Welt

Am 6. ds. beging der bekannte deutsche Schriftsteller Rudolf Herzog seinen 70. Geburtstag. In seinem ganzen Schaffen und Leben hat der Dichter stets mannhaft seine tiefste Verbundenheit mit seinem deutschen Vaterland vertreten und schonungslos die Zeit des Ungeistes und der Schwäche bekämpft.

Professor Dr. Brügge, einer der bedeutendsten Vertreter der deutschen Immunitätsforschung, konnte dieser Tage der Öffentlichkeit mitteilen, daß der Ruhr-Erreger nunmehr genau erkannt wurde. Der Gelehrte entwickelte ein Antitoxin, das die Giftstoffe dieses Bazillus bekämpft und unschädlich macht. Der neue Impfstoff gegen die Ruhr, welcher den Namen „Eia“ erhalten hat, wurde bereits mit Erfolg praktisch angewendet und dürfte im kommenden Frühjahr nach einer weiteren Vervollkommnung allgemein ausgegeben werden.

Nach einem Bericht der Vermögensverkehrsstelle über die Entjudung der Wirtschaft in der Ostmark wurden von den 25.898 jüdischen Betrieben 21.143 stillgelegt und nur 4755 durch arische Kaufleute und Handwerker weitergeführt. Das gesamte jüdische Vermögen belief sich auf 2.29 Milliarden Reichsmark, wovon 1.75 Milliarden Reichsmark in Grund- und Kapitalvermögen angelegt waren. Das Grundvermögen war überwiegend in Miethäusern festgelegt. In Wien allein befanden sich 8009 Miethäuser in jüdischen Händen.

Kürzlich wurde in Blantenstein (Kreis Aale) einem Milchhändler vom Wind ein 50-Mark-Schein entführt. Tags darauf fand ein Kaufmann beim Füttern seiner Tauben im Schlag ein zerstücktes Papier, das sich als die verschwundene Banknote entpuppte. Da die Nummer noch lesbar war, konnte der Schein dem Verlustträger zurückerstattet werden.

In den letzten Tagen wurden in der Ost-Slowakei mehrere Personen aufgegriffen, die erweisenmaßen vom englischen Geheimdienst beauftragt waren, durch Verbreitung alarmierender Gerüchte Unruhe in die Bevölkerung zu tragen. Diese Agenten sind jumeist Juden.

Ein Unfall, wie er wohl nicht alle Tage vorkommt, ist einem nahe bei Neapel auf offenem Feld arbeitenden Bauern zugestoßen. Dieser spürte plötzlich, wie ihn ein großer, glühend heißer Gegenstand am Kopf streifte und ihm dabei eine tiefe Wunde mit starken Verbrennungen zufügte. Nach dem ersten Schreck eilte der Bauer zum nächsten Arzt. Dieser stellte fest, daß sein Patient beinahe das Opfer eines Meteorsteines geworden wäre, der gerade an der Stelle, wo der Bauer arbeitete, seinen Weg aus dem Himmelsraum auf die Erde abschloß.

Die dänischen Fischer erhielten vom Marineministerium Dänemarks die Mitteilung, daß jedem Ansjucher für das Abschließen der englischen Treibminen ein Gewehr nebst Munition zur Verfügung gestellt wird. Für jede unschädlich gemachte Mine werden 40 Kronen Belohnung gezahlt, für die Meldung einer an Land getriebenen Mine 8 Kronen. Auch in Holland werden zur Abwehr der großen Gefahr, die losgerissene englische Minen mit sich bringen, Fischer als Minenjucher ausgebildet.

Wie aus Belgien bekannt wird, wurden am 28. November ausländische Flugzeuge beim Überfliegen belgischen Gebietes von belgischer Flak beschossen. Hierbei fiel eine Granate in einen Hochöfen der Rüstungsfabrik Dugree-Marivade und explodierte, wobei dieser sowie fünf weitere Hochöfen zerstört wurden.

In Belgien ist in der letzten Zeit die Arbeitslosenziffer wieder angeklommen. Die Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen beträgt derzeit 200.000.

Bei der Vorführung eines der britisch-französischen Propagandafilme, mit denen derzeit Belgien überschwemmt wird, kam es in Gent zu Protestkundgebungen belgischer Studenten. Sie riefen im Chor: „Neutral, neutral! Es lebe der König!“ In Herentals, wo ebenfalls ein solcher Film vorgeführt wurde, verließen belgische Soldaten unter Protestrufen den Saal. Verschiedene belgische Blätter fordern die Bevölkerung auf, sofort radikale Maßnahmen zu treffen, um die ausländische Filmpropaganda in Belgien zu unterbinden.

Der bekannte französische Schiffsauer und Weltmeister Emile Mais, welcher bei den französischen Alpenjägern diente, verunglückte kürzlich bei einem militärischen Übungslauf im Mont-Blanc-Gebiet. Er wurde bei einem Sturz so schwer verletzt, daß man mit dem Ende seiner sportlichen Laufbahn rechnet.

Aus Frankreich wird über mysteriöse Schiffschiffe berichtet, die in zahlreichen Getreidelagerhäusern ausbrachen. So brannte in Bethune (Nordfrankreich) ein Getreidemagazin, das der französischen Armee gehört, vollständig aus. Der Wert des vernichteten Getreides wird mit 6 Millionen Francs angegeben. Ein weiteres Getreidelager wurde in Yecamy ein Opfer der Flammen. In beiden Fällen soll es sich um Sabotageakte handeln.

Eine wahre Panik lösten fünf betrunkene französische Soldaten in einer kleinen Ortschaft in der Nähe von Bourdeaux aus. Sie setzten in ihrem Übermut die Marnsirene in Tätigkeit, worauf die aus dem Schlaf geweckte Bevölkerung in die Keller flüchtete. Wenig später traten die großen Scheinwerfer in Aktion und suchten vergeblich den Himmel nach feindlichen Flugzeugen ab. Erst nach geraumer Zeit wurde der üble Scherz bemerkt. Die Missetäter wurden verhaftet und den Militärbehörden übergeben.

Mit einer geradezu ungläublichen Unersföhrenheit arbeiteten Falschmünzer in Bannes (Bretagne, Frankreich). Sie fertigten aus Schokoladenguß 10-Francs-Stücke an, überzogen diese mit Stanniol und brachten die „Geldstücke“ auf den Wochenmärkten

kleiner Städte in Umlauf. Bisher ist es nicht gelungen, die Fälscher ausfindig zu machen.

Den neuesten Trick der Rauschgifthändler hat kürzlich die ägyptische Grenzpolizei aufgedeckt. Das Rauschgift — es handelte sich um Haschisch und Opium — wurde nämlich von den Schmugglern in Zylinder aus Zinn gepreßt und diese in den Schlund von Kamelen gestöken, bis sie in den Magen gelangten. Die Kamel, welche dank ihrer Fähigkeit diese graujame Prozedur aushielten, wurden dann in größter Eile über die Grenze getrieben und an ihrem Bestimmungsort geschlachtet. Auf diese Weise wurden bedeutende Mengen Rauschgift nach Ägypten eingeschmuggelt.

Infolge des Krieges in Europa entwickelt sich in Indien der Ein- und Ausfuhrverkehr sehr zugunsten Japans. Da Indien nicht mehr in der Lage ist, im gleichen Ausmaß Baumwolle nach England auszuführen und von dort Fertigwaren einzuführen, sieht es sich gezwungen, stärkeren Abfah der Baumwolle in Japan zu suchen.

Der Maharadscha von Baska ist ein Mann, der mit der Zeit geht. Augenblicklich ist dieser reiche indische Fürst damit beschäftigt, seinen Harem zu motorisieren. Er hat einer amerikanischen Autofabrik den Auftrag erteilt, nach seinen eigenen Entwürfen diese rollenden Frauengemächer herzustellen. Die Wagen dürfen keine Fenster, dafür aber gläserne Böden aufweisen.

In Hongkong sind bei einem Brand im Chinenviertel 42 Chinesen umgekommen. 24 weitere sind mit schweren Brandverletzungen ins Spital gebracht worden.

FÜR DEN LESETISCH

Spvend Fleuron: „Der Knabe von der blauen Bucht“. 65 Seiten, kart. 80 Pfennig. Eugen Diederichs Verlag in Jena. In diesem jüngst erschienenen Bändchen der „Deutschen Reihe“ erzählt der berühmte Jagd- und Tierbildner Spvend Fleuron über seine Jugend und sein schriftstellerisches Werden in seiner bekannten schlichten und ungemein anziehenden Art. Diese schönen Erinnerungen werden von seiner großen Lesergemeinde mit Freuden begrüßt werden.

Hans Rose: „Austauchen!“ Kriegsjahrten von „M 53“. 315 Seiten mit 20 Abbildungen, Leinen RM. 5.80. Gfener Verlagsanstalt in Effen. Bei dem großen Interesse, das Deutschland heute dem U-Boot-Krieg entgegenbringt, werden die kürzlich erschienenen Erinnerungen des aus dem Weltkrieg her bestens bekannten Korvettenkapitans Rose von der deutschen Öffentlichkeit zweifellos sehr begrüßt werden sein. Der Leser dieser fesselnden Schilderungen der Kriegsjahrten von „M 53“ wird keine an dieses Buch geknüpften Erwartungen gewiß nicht enttäuscht sehen, gewährt es doch ungemein lehrreiche Einblicke in das anstrengende, opfervolle und gefährliche Leben an Bord der Unterseeboote. Eine Reihe schöner Bilder, Faksimile, Skizzen und eine Register erhöhen den Wert dieses schönen Buches.

HEITERE ECKE



„Ach, wißt ihr, ich werde wohl dem Herrn Müller zu alt sein.“ — „Ach, woher, der als Weinhändler weiß doch die alten Sahngänge zu schätzen.“

Es wird umgezogen und Onkel Eddi kommt zum Helfen; er spudt in die Hände und arbeitet wie ein Wilder. Schließlich wendet er sich schweißtriefend an seinen Neffen: „Verdammt nochmal, ich kann einfach die Zentralheizung von der Wand nicht losschneiden.“

Ein Reisender geht im Hotel den Korridor entlang und muß an der Küche vorbei. In der Küchentür steht ein junges Mädchen vom Lande, das hier das Kochen lernen will. „Sagen Sie, liebes Fräulein, würden Sie die Güte haben und mir das Menü verraten?“ erkundigt sich der Gast. Da errötet die Holde und flüstert: „Oh, sehr gern, bitte eine Treppe hoch und dann geradeaus!“

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden!

Kleine Sijzimmereinrichtung aus Mahagoni ist günstig zu verkaufen. Redtenbachstraße 2.

Schaufelpferd gebraucht, gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Auskunft: Böhlerwerk 2/1.

Bruchgold, Goldzähne und Bräden, Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz 31.

Tonkino Hiess Samstag den 9. Dezember, 4, 1/2 und 9 Uhr, Sonntag den 10. Dezember, 1/2, 4, 1/2 und 9 Uhr:

Spiel im Sommerwind Sehr lustiger Film mit Erika v. Thellmann, Hannelore Schroth, Rolf Moebius, Walter Steinbeck u. v. a. Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt!

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs. Geöffnet werktags von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 1/24 Uhr; Samstag nur vormittag. Fernruf Nr. 2. Spareinlagen - Giro- und Kontokorrent-Verkehr - Darlehen zu mässigen Zinsen. Ihr Geldinstitut!

RADIO-Apparate, die neuesten Modelle 1940 aus der 16. Großen deutschen Rundfunkausstellung in Berlin, sind zu sehen im Schaufenster der Firma Krautschneider und Stockenhuber Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 16, Fernruf 18. Unverbindliche Vorführung bereitwilligst!

Goldschmied SINGER Schmuck, Optikwaren Alpina-Uhren Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31. Includes logos for Alpina and Gruen.

Flussantrieb Lohnverrechner mit Maschinenschriften und Stenographie per sofort gesucht. Radfahrer bevorzugt. Angebote unter „Nr. 515“ an die Verw. d. Bl.

Elektrizität für Haushalt Landwirtschaft Gewerbe und Industrie liefert Elektrizitätswerk Waidhofen a. d. Ybbs